Donnerstag, den 6. Dezember 1928

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 339

Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.00, wöchentlich Zl. 1.25, Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof, links. Tel. 36 90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: Wilhelm Prekop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Justus Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Kühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Strauß, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Das Minderheitenschulwesen.

Die deutschen Sozialisten für eine weitgehende Reform.

Die gestrige Sitzung der Sejmkommission für Bildung und Unterricht war der Neugestaltung des ukrainischen und weißrussischen Schulwesens gewidmet. Die überaus ernste und sachliche Aussprache glaubte Abg. Utta durch Hineinbringung einer humoristischen Note durchaus beleben zu müssen. Und wir müssen gestehen, daß seine Absicht von Erfolg gekrönt war, denn die Kommissionsmitglieder amüsierten sich köstlich. Herr Utta hatte es nämlich fertig bekommen, nach einer Rede des Abg. E. Zerbe zu erklären, daß Abg. Zerbe als Sozialist nicht das Recht hätte, im Namen der Deutschen zu sprechen. Die Kommissionsmitglieder waren anfänglich perplex, dann bemächtigte sich ihrer ein homerisches Gelächter, so daß Abg. Utta, völlig konfus, seine Erklärung nicht zu Ende stottern konnte. Die Kommissionsmitglieder hatten nach der Verwunderung der ersten Augenblicke sich sofort orientiert, daß der blindwütige Nationalismus dem Abg. Utta einen bösen Streich gespielt hat. Sie lachten daher aus vollem Herzen.

Was sich Herr Utta geleistet hat, war eine Taktlosigkeit. Daß sie von den Kommissionsmitgliedern aber humoristisch aufgefaßt wurde, nun, das ist sicher alleiniges Verdienst des Abg. Utta. Das Verdienst macht ihm niemand streitig. Er darf sich daher stolz an seine chauvinistische Brust schlagen.

*

In der gestrigen Sitzung der Bildungskommission des Sejm wurde der Gesetzentwurf der ukrainischen und weißrussischen Parlamentsvertretung über die Regelung des Schulwesens dieser Nationalitäten verhandelt. Das Referat hielt der ukrainische Abgeordnete Celewicz. Der Gesetzentwurf soll das bisherige Gesetz, das Geltung für die Ostmarken hat, ersetzen und das Volksschulwesen sowie das Fachschulwesen für diese Nationalitäten auf dem gesamten Gebiet der Republik Polen regeln. Nach dem Entwurf soll die Regierung verpflichtet werden, überall dort, wo 20 Kinder der vorgenannten Nationen für eine Volksschule und dort, wo 30 ebensolche Kinder für eine mittlere Fachschule angemeldet sind, entsprechende Minderheitsschulen einzurichten. In den Bezirken, wo die ukrainischen, weißrussischen oder litauischen Schulkinder mehr als die Hälfte von die Schule besuchenden Kindern ausmachen, soll der Unterricht in der Sprache der Mehrheit erteilt werden.

Der Departementsdirektor Zlobycki vom Unterrichtsministerium wies auf die Mängel des Gesetzentwurfs hin, die vorwiegend grundsätzlicher und wirtschaftlicher Natur seien. Sollte der Entwurf Gesetz werden, so würden nicht nur die polnischen, sondern auch vor allem die tschechischen und deutschen Schulkinder in den Ostmarken zu leiden haben, da sie zwangsmäßig eine Schule mit für sie fremder Unterrichtssprache (in ukrainischer oder weißrussischer Sprache) besuchen müßten.

In der Aussprache wies Abg. E. Zerbe (D.S.A.P.) darauf hin, daß das Problem des Schulwesens der nationalen Minderheiten eines der wichtigsten Staatsfragen der Republik sei. Von ihm und von anderen wurde bereits vor Jahren betont, daß ein die nationalen Minderheiten befriedigendes Gesetz über das Schulwesen vom Sejm und Senat beschlossen werden müßte, was aber bisher nicht erfolgt sei. In seiner Rede habe sich der Vertreter der Regierung nicht deutlich ausgesprochen, welchen Standpunkt die Regierung zu diesem Problem einnimmt. Der Gesetzentwurf, der zur Debatte steht, behandele einseitig die Kardinalforderung der Minderheiten nur in bezug auf einige wenige Nationalitäten und umfaßt nicht die Belange aller anderen nichtpolnischen Nationalitäten der Republik. Aus diesem Grunde erklärte sich der Abg. Zerbe für die Verlegung der Behandlung des Entwurfs auf kurze Zeit, um der parlamentarischen Vertretung die Möglichkeit zu geben, Ergänzungsanträge zu stellen und verschiedene strittige Fragen zu klären.

Mit Einwilligung der Ukrainer wurde die weitere Behandlung des Entwurfs bis zur ersten Sitzung der Kommission, die nach den Weihnachtsfeiertagen stattfindet, vertagt.

Der von dem Abg. Piotrowski (P.P.S.) gestellte Antrag, der den Minister ersucht, gelegentlich der Behandlung des Gesetzentwurfs über das ukrainische und weißrussische Schulwesen die Pläne des Ministers für Volksbildung in bezug auf das Minderheitsschulwesen der Bildungskommission mitzuteilen, ist wegen Stimmengleichheit durchgefallen. Gegen den Antrag sprachen sich die polnischen Nationaldemokraten, die Bauerngruppe „Piast" und der Regierungsblock aus.

*

Nachdem Abg. E. Zerbe gesprochen hatte, erklärte Abg. Utta vom deutschbürgerlichen Klub, daß Abg. Zerbe als Sozialist nicht das Recht hätte, im Namen der deutschen Bevölkerung zu sprechen. Diese Erklärung rief anfangs Verwunderung und dann allgemeine Heiterkeit und Gelächter bei den Kommissionsmitgliedern hervor, so daß Abg. Utta den Schlußsatz seiner naiven Rede nicht mehr vollenden konnte.

*

Gestern traten die sozialistischen Abgeordneten des Sejms und Senats, die Mitglieder der Bildungskommissionen sind, zu einer Sitzung zusammen, um eine Sonderkommission zu bilden, die alle laufenden Angelegenheiten, die in den Rahmen des Bildungswesens fallen, zu behandeln haben wird. Zu dieser Kommission, an der sich als Mitglieder Senator Struk und Abg. Czapinski anschlossen, werden gehören: Abg. Prochnik, Piotrowski, Zerbe, Markowka, Dubois, Senatoren Karpinski und Kopczynski.

Die Huldigungsadresse und die Schulkinder.

Die Nationalpartei hatte im Sejm eine Interpellation an den Kultusminister gerichtet, in der dagegen Stellung genommen wurde, daß von Schulbehörden auf die Schüler dahin ein Druck ausgeübt worden sei, politische Erklärungen zu unterzeichnen. Es handelte sich hier um die Verdienste des Marschalls Pilsudski. Als Antwort auf jene Interpellation hat der Kultusminister dem Sejmmarschall Daszynski eine Erklärung zugehen lassen, in der u. a. folgendes zu lesen ist:

Der Aktion der Sammlung von Unterschriften unter der Schuljugend für eine Huldigungsadresse an den Marschall Pilsudski anläßlich der Zehnjahrfeier entstand auf Anregung der Erzieher selbst ohne Inspiration von seiten der Schulaufsichtsbehörden. Die Aktion war als freiwillige Huldigung gedacht und ist auch so durchgeführt worden. Dem Minister sind keine Fälle bekannt, in denen zur Unterzeichnung der Huldigungsadresse ein Zwang ausgeübt worden wäre. Der Minister stellt ferner fest, daß er die Aktion, als er von ihr erfuhr, voll und ganz gutgeheißen habe, weil er der Meinung war, daß die betreffenden Schuldirektoren nur ihre Pflicht getan hätten, die in diesem Falle darauf beruhte, die Gelegenheit zu benutzen, unter der Jugend Gefühle der Hochachtung für große Männer zu wecken. Deshalb sei auch der Minister fest entschlossen gewesen, alle diejenigen Direktoren zu disqualifizieren, die unter dem Deckmantel der Politikfeindlichkeit dieser Aktion gegenüber einen nicht wohlwollenden Standpunkt eingenommen hätten.

Wichtige Ministerkonferenz in Warschau.

Die Frage der polnisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen Gegenstand der Ministerberatung.

Im Kabinett des Ministerpräsidenten Bartel fand gestern eine Konferenz in Sachen der weiteren Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland statt. Zur Sprache gelangten auch die Wirtschaftsverhandlungen mit Lettland. An der Konferenz nahmen außer dem Ministerpräsidenten teil: Außenminister Zaleski, Finanzminister Czechowicz, Landwirtschaftsminister Niezabytowski und Handelsminister Kwiatkowski.

Obzwar über den Verlauf der Konferenz nichts bekannt ist, dürfte sie jedoch für die beginnenden polnisch-deutschen Verhandlungen von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Sejmsitzung.

Zu Anfang der gestrigen 35. Sejmsitzung referierte Abg. Kwapinski (P.P.S.) über die Verbesserungen, die zur dritten Lesung des Gesetzes über die Enteignung der ehemaligen Zinspächter eingebracht worden sind, wobei er darauf hinwies, daß die Regierung ihre Verbesserungen aufrechterhalte. Schließlich wurde das Gesetz mit einer geringen Aenderung in dritter Lesung angenommen. Außerdem wurden zwei Ergänzungsresolutionen angenommen.

Sodann wurde die Novelle zum Gesetz betreffend die Hochschulen in dritter Lesung in der bereits beschlossenen Fassung angenommen.

Abg. Prochnik (P.P.S.) referierte hierauf über die Novelle zum Gesetz über Qualifikationsprüfungen für Mittelschullehrer. Am 30. Juni 1929 gehe der Termin zur Ablegung der vereinfachten Examinas für Mittelschullehrer zu Ende und diejenigen, die bis zu diesem Zeitpunkt die Prüfung nicht abgelegt haben, sollen von ihren Posten entfernt werden, wovon 2500 Lehrer betroffen werden. Redner erklärt, daß das Niveau des polnischen Schulwesens gegen eine solche Massenentlassung von Lehrkräften spreche. Die Regierung müßte daher Fortbildungskurse für die Lehrerschaft organisieren. Der Referent appelliert an die Regierung, sie möge, falls diese Novelle angenommen werden sollte, den Termin um zwei Jahre verlängern, um es den Mittelschullehrern zu ermöglichen, in diesen zwei Jahren die Ergänzungsprüfungen abzulegen. Abg. Rudnicka (Ukrainer) bringt eine Verbesserung ein, daß man dieses Recht auch denjenigen zugestehen soll, die im Auslande studiert haben.

Vizeunterrichtsminister Czerwinski erklärt, daß sich die Regierung mit der Verlängerung des Termins zur Ablegung der Prüfungen bis Mitte 1931 einverstanden erklärt, doch werde sie sich mit Artikel 1 der Novelle nicht einverstanden erklären, der den Absolventen der Freien Hochschule die vollen Rechte zuerkennt.

Sitzung der Budgetkommission.

Das Budget des Präsidiums des Ministerrats angenommen.

In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission wurde das Budget des Präsidiums des Ministerrates weiter behandelt. Abg. Bittner (Chadecja) berührte die Ueberfälle auf Zdziechowski, Mostowicz und Nowaczynski und sprach sich scharf gegen die Teilnahme von in Staatsdiensten stehenden Personen an derartigen Ueberfällen aus. Weiter erblickt der Redner in den gegenwärtigen Verhältnissen in Polen gewisse Anzeichen von Selbstherrlichkeit und Nichtbeachtung der bestehenden Gesetze, Geringschätzung des Parlaments, sowie einen Kampf der Regierung mit anderen politischen Gruppierungen. Dieser Art Methoden führten zur Erstarkung der staatsfeindlichen Parteien. Abg. Kiernik (Piast) beschwert sich über Schikanierung der Abgeordnetenversammlungen und wirft der Regierung zielbewußte Bekämpfung solcher Zeitungen vor, die nicht dem Regierungslager angehören. Redner fordert zum Schluß gleiche Behandlung für alle Zeitungen. Abg. Lucki (Ukrainer) führt Klage darüber, daß man die Ukrainer als zerstörendes Element betrachtet, und daß deshalb sogar ihre wirtschaftlichen Bemühungen nicht anerkannt werden. Abg. Trompczynski kommt nochmals auf seine vorgestrigen Ausführung zurück und hält alle erhobenen Beschuldigungen, besonders aber diese, daß die Untersuchung in Sachen des Ueberfalls auf Zdziechowski auf Geheiß Pilsudskis eingestellt worden sei, aufrecht. In der hierauf vorgenommenen Abstimmung wurde das Budget des Präsidiums des Ministerrates mit zwei Aenderungen angenommen.

Die Mißbräuche in der Landeswirtschaftsbank.

Vor dem Warschauer Bezirksgericht begann ein Prozeß gegen den ehemaligen Direktor der Kreditabteilung der Landeswirtschaftsbank, Wladyslaw Murczynski. Es wird ihm zur Last gelegt, Schmiergelder entgegengenommen zu haben. Bei der Erteilung von Krediten machte er große Schwierigkeiten, zeigte man sich jedoch erkenntlich, so wurde der Herr Direktor gleich viel entgegenkommender. So hat die Kommission zur Prüfung von Mißbräuchen festgestellt, daß Murczynski von zwei Lemberger Kaufleuten, die sich um einen langfristigen Kredit bemühten, 500 Dollar Provision gefordert habe. Während der Verhandlung wurde festgestellt, daß Murczynski in Diensten der russischen Behörden gestanden habe, als Lemberg von den Russen besetzt gewesen war. Da eine Reihe von Zeugen zu vernehmen ist, so wird der Prozeß mehrere Tage dauern.

Riesiger Paßfälscher-Prozeß in Warschau

Vor dem Warschauer Bezirksgericht wird zur Zeit ein riesiger Paßfälscherprozeß verhandelt, dessen Vorbereitung durch die Untersuchungsbehörden über zwei Jahre zurückreicht.

Einer der Hauptangeklagten ist der frühere Polizeikommissar Bachrach, der auch in andere dunkle Affären verwickelt war. Er soll als Leiter der kriminalpolizeilichen Abteilung für die Verfolgung von Urkundenfälschungen eng mit der eigentlichen Paßfälscherbande zusammengearbeitet haben. Diese Verbrecherbande stellte falsche Auswandererpapiere für Amerika zu hunderten aus. Ihr Betriebskapital betrug mehrere hunderttausend Mark, so daß sie ihre Kunden unter den Auswanderern auch selber in Massentransporten befördern konnten.

Die Anklage stellt unter Beweis, daß nach der Verhaftung der Hauptfälscher allein in einem Pariser Hotel 200 polnische Auswanderer mit falschen Pässen ermittelt wurden, die dort auf Weiterbeförderung warteten. Ein weiterer Transport illegaler Auslandsreisender in Stärke von 66 Personen wurde an der polnischen Grenzstation Bentschen verhaftet. Infolge der engen Verbindung zwischen den Paßfälschern und der Polizei, die durch den Kommissar Bachrach vermittelt wurde, gelang es aber sämtlichen Verhafteten, auf dem Warschauer Bahnhof unbemerkt zu verschwinden. Auch ein Teil der beschlagnahmten gefälschten Pässe konnte nach einiger Zeit in dem zuständigen Polizeikommissariat nicht mehr aufgefunden werden. Mehrere hundert Zeugen sollen vernommen werden.

Miklas zum Bundespräsidenten gewählt

Wien, 5. Dezember. (ATE.) Nachdem der erste und zweite Wahlgang der Bundesversammlung, die sich mit der Wahl des neuen Bundespräsidenten beschäftigte, ergebnislos verlaufen war, wurden in der um 19½ Uhr vorgenommenen dritten Wahl von den Sozialdemokraten leere Stimmzettel abgegeben. Der Präsident des Nationalrates Miklas erhielt 94 Stimmen und Polizeipräsident Schober 26. Da nach der bisherigen Gepflogenheit bei der Wahl des Bundespräsidenten leere Stimmzettel ungültig sind, waren nur die 120 abgegebenen beschriebenen Zettel gültig. Die absolute Mehrheit betrug somit 61 Stimmen. Der bisherige Präsident des Nationalrates Miklas ist damit mit 94 Stimmen zum Bundespräsidenten gewählt. Der neue Bundespräsident leistete sofort nach der Wahl den Eid auf die Verfassung.

Die richtige Antwort auf eine Schamlosigkeit.

Riga, 5. Dezember. Anläßlich der zehnjährigen Unabhängigkeitsfeier Lettlands wurde — wie sich erst jetzt herausgestellt hat — der höchste lettische Militärorden, der Bärentöterorden, zum Befremden weiter Kreise Lettlands auch Mussolini verliehen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Zelms erklärte daraufhin seinen Austritt aus dem Rate dieses Ordens. Er begründete seinen Austritt damit, daß der Orden seinerzeit für diejenigen gestiftet worden sei, die Freiheit und Demokratie für Lettland erkämpften. An dem Tag, an dem er dem größten Feinde der Demokratie verliehen worden sei, wäre der Sinn dieses Freiheitsordens verloren gegangen.

Der Schritt des Abgeordneten Zelms wurde von der gesamten Linken mit großer Genugtuung begrüßt.

Agram ehrt seine Nationalführer.

Agram, 5. Dezember. (ATE.) Der Gemeinderat hat beschlossen, den Markus-Platz in Stephan-Raditsch-Platz, eine Gasse in Paul-Raditsch und eine andere Gasse nach dem dritten erschossenen Abgeordneten Basaritschek umzutaufen. Gleichzeitig wurde beschlossen, der Witwe Paul Raditschs und der Witwe Basartscheks kostenlose Wohnungen auf Lebenszeit zur Verfügung zu stellen.

Weitere Verschlechterung des Befindens des Königs Georg.

London, 5. Dezember. Heute abend wurde folgendes Bulletin über die Krankheit des Königs ausgegeben: „Der König hat einen ruhigen Tag verbracht. Die Temperatur ist auf einen im Vergleich zur selben Stunde gestern abend höheren Punkt gestiegen. Die Kraft ist aufrechterhalten."

Um die Kontrolle der Rüstungen.

Zusammentritt des Sonderausschusses des Völkerbundes. Kein positives Ergebnis zu erwarten.

Genf, 5. Dezember. (ATE.) Der Sonderausschuß des Völkerbundes, der mit der Ausarbeitung eines internationalen Abkommens für die Ueberwachung der gesamten Waffenherstellung beauftragt worden ist, trat am Mittwoch unter dem Vorsitz des Grafen Bernstorff hier zusammen. Die letzten Verhandlungen des Ausschusses waren bekanntlich infolge weitgehender Meinungsverschiedenheiten ergebnislos abgebrochen worden. Als deutscher Vertreter nimmt an den Verhandlungen der Leiter der Völkerbundabteilung im Auswärtigen Amt, Geheimrat v. Weizsäcker, teil. Vertreter Frankreichs ist der Völkerbundreferent am Quai d'Orsay, Massigli Graf Bernstorff begrüßte zunächst den spanischen Vertreter Cobian, der nach Spaniens Rückkehr in den Völkerbund zum erstenmal wieder an den Arbeiten des Ausschusses teilnimmt. Er gab weiter der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen werde, die dem Ausschuß gestellten Aufgaben zu lösen. Da sich trotz mehrfacher Aufforderung des Vorsitzenden keine Redner zur allgemeinen Aussprache meldeten, wurde auf Vorschlag des Grafen Bernstorff ein sechsgliedriger Unterausschuß eingesetzt.

Genf, 5. Dezember. In der Aussprache über die Kontrolle der staatlichen und privaten Rüstungsindustrie wurden heute nachmittag verschiedene Streitfragen behandelt, ohne daß man zu einer Einigung über die Spezialfrage der von Deutschland und den Vereinigten Staaten abgelehnten Einbeziehung der Zivilaviatik, oder der teilweisen Einbeziehung der Produktion der staatlichen Rüstungsindustrie in die Kontrolle gelangt wäre. Die Aussprache hinter geschlossenen Türen wird heute vormittag fortgesetzt. Am Freitag soll dann in öffentlicher Sitzung der Bericht an den Völkerbundrat zur Annahme gebracht werden, der sachlich eine weitere Vertagung der Schwierigkeiten bedeuten wird.

Regentschaftsrat in London.

In Anbetracht der durch die lange Erkrankung des Königs ins Stocken geratenen Unterzeichnung vieler wichtiger Staatspapiere und Dokumente ist, wie „Daily Mail" erfährt, beschlossen worden, einen Regentschaftsrat einzusetzen, der diese Arbeit des Königs übernehmen soll. Der Regentschaftsrat wird sich wahrscheinlich zusammensetzen aus dem Lordkanzler, dem neuen Erzbischof von Canterbury, dem Herzog von York und dem Premierminister oder aber dem Lordpräsidenten des Geheimen Staatsrats, Lord Balfour.

Englischer Kabinettsrat.

London, 5. Dezember. Heute fand in Dawning-Street 10 ein Kabinettsrat statt. Vor dem Kabinettsrat empfing der Premierminister, der von Churchill begleitet war, Marschall Lyganten, der vom französischen Botschafter begleitet war. Die beiden letzteren begaben sich darauf zum Kolonialamt und dem Foreign-Office.

Ein neuer deutscher Ozeanflug.

Berlin, 5. Dezember. (ATE.) Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, soll der Start des zweimotorigen Rohrbachschen Bootes „Rostra" zum Flug über den Atlantik nach Nordamerika endgültig auf den 2. Januar festgesetzt worden sein. An dem Unternehmen sei die Amerikanerin Hildred Johnson beteiligt. Der Start der „Rostra" werde in Warnemünde erfolgen, wo die Maschine ihre Probeflüge durchgeführt hat, und der Flug werde dann voraussichtlich über die Azoren vor sich gehen. Das Unternehmen werde ein Vorläufer des von der Lufthansa geplanten Transatlantik-Fluges zu dem Riesenflugboot „Romar" sein, der im kommenden Frühjahr bestimmt unternommen werden solle.

Furchtbare Metzelei in China.

14 000 Menschen in einer Stadt hingeschlachtet.

Peking, 5. Dezember. (ATE.) Wie gemeldet wird, veröffentlicht die Zeitung „North China News" eine Meldung des englischen Missionars Simson über die mohammedanischen Unruhen in der Provinz Kangso. Simson berichtet, daß, nachdem der General Ma sich geweigert hat, der Nankinger Regierung zu gehorchen, seine Truppen einen Pogrom unter der christlichen Bevölkerung verübten, die sich zur Wehr setzten. 14 000 Tote seien nach dieser Metzelei in der Stadt Dschesan gezählt worden. Ganze Städte wurden geplündert und verbrannt. Simson nimmt an, daß in dieser Zeit von den Kämpfen, dem Hunger und der Pest ungefähr 500 000 Menschen umgekommen seien.

Die Folgen des Wirbelsturmes auf den Philippinen.

Manila, 5. Dezember. Die Zahl der Todesopfer des letzten Wirbelsturmes auf den Phlippinen beträgt 392. Hunderttausende von Menschen leiden unter Hungersnot. Der Schaden wird auf 25 Millionen Dollar geschätzt.

Die Erde bebt.

Berlin, 5. Dezember. (ATE.) In Tschirpan in Südbulgarien wurden starke Erdstöße verspürt, die in fast allen Gebäuden Mauerrisse zur Folge hatten. Menschenopfer sind nicht zu beklagen, jedoch wurde die Bevölkerung von einer Panik ergriffen und nächtigte trotz der starken Kälte im Freien.

London, 5. Dezember. (ATE.) Wie aus Guayaquil in Equador gemeldet wird, wurde die Stadt in der vergangenen Nacht von einem Erdbeben betroffen, das, obwohl leichter Art, die Bevölkerung angesichts der Erdbebenkatastrophe in Chile in großen Schrecken versetzte.

Die chilenische Stadt Willenar wurde Mittwoch von einem neuen schweren Erdbeben heimgesucht, das 10 Sekunden dauerte und eine Panik unter der Bevölkerung hervorrief.

Tagesneuigkeiten.

Vom Stadtrat.

Vorgestern fand unter Vorsitz des Vizepräses Klim eine Sitzung der Finanz- und Budgetkommission des Stadtrates statt, um die für die nächste Plenarsitzung des Lodzer Stadtrates vorliegenden Anträge und den in Frage kommenden Beratungsstoff vorzubereiten. Die Kommission stimmte dem Beschluß des Magistrats in Sachen des Verkaufs des städtischen Grundstückes in der Tkackastraße 5 zu, welches die Wohnungsbaugenossenschaft der Beamten der Landeswirtschaftsbank für Wohnungsbauzwecke erwerben will. Ebenso wurde der Beschluß des Magistrats bezüglich der Aufnahme eines Wechselkredits in Höhe von 120 000 Zloty bei der Landeswirtschaftsbank gebilligt. Das in Frage kommende Darlehen soll zum Bau von Wohnhäusern für Lehrer und Schulpersonal verwendet werden.

Im weiteren Verlaufe der Beratungen wurde die Höhe des kommunalen Zuschlags zur staatlichen Immobiliensteuer für 1929 festgesetzt, wobei der gleiche Satz angewendet wurde, der im verflossenen Jahre maßgebend war. Nach Erledigung einiger weiterer belangloser Angelegenheitei fand die Sitzung ihren Abschluß. — Die nächste Plenarsitzung des Lodzer Stadtrates findet am 13. Dezember statt.

Die Zahl der Finanzämter soll vermehrt werden.

Wie wir aus maßgebender Quelle erfahren, soll ab Neujahr die Zahl der Finanzämter in Lodz von 12 auf 15 erhöht werden. In dieser Angelegenheit ist bereits der endgültige Entschluß der Finanzkammer gefallen, die das Projekt an das Finanzministerium zur Bestätigung gesandt hat. Die Kammer begründet den Vorschlag damit, daß durch die geringe Zahl der Finanzämter Schwierigkeiten bei der Eintreibung der Steuern entstehen. (p)

Vereinfachungen im Steuereinnahmewesen.

Um das Steuereinnahmeverfahren zu vereinfachen, hat das Finanzministerium einen Kongreß der Leiter der Finanzkammern einberufen. Der Kernpunkt der Tagesordnung dieser Konferenz wird das Problem der Vereinfachung des Steuereinnahme bezw. Beitreibungsverfahrens der Finanzkammer und der Steuerbehörden erster und zweiter Instanz bilden.

Zum Export Lodzer Textilwaren nach dem nahen Orient.

In der jetzigen Zeit des Kampfes um die Aktivität der Handelsbilanz ist die wichtigsten Angelegenheit die Frage des Exports inländischer Waren nach den entfernter liegenden Ländern. Besonders ist es der Exportverband, der in dieser Richtung die größten Bemühungen anstellt. Wir wandten uns an diesen Verband und erfuhren mehrere interessante Einzelheiten über die Ausfuhr von Ware nach dem nahen Osten. In der nächsten Zeit reist der Leiter der Textilabteilung beim Exportverband, Markus, nach dem nahen Osten, um mit der dortigen Handelswelt nähere Beziehungen anzuknüpfen, die Kaufleute zu besuchen und den dortigen Markt zu studieren. Am meisten entwickelt ist bisher der Handel mit Persien und China. Ein großer Bedarf macht sich in Schanghai, Tientsin und Charbin bemerkbar. China kommt seinen Zahlungsverpflichtungen pünktlich nach. In Charbin besitzt der polnische Exportverband ein eigenes Warenlager. Die Handelsbeziehungen zwischen Lodz und dem nahen Osten beleben sich immer mehr und geben zu immer größerer Hoffnung Anlaß. (p)

Neues Verfahren bei Meldung von Reservisten.

Die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über das Meldewesen sehen ein ganz neues Meldesystem für Heeresangehörige der Reserve und des Landsturms vor. Danach soll im Einvernehmen mit den Militärbehörden folgendes Verfahren eingeführt werden: Die Reservisten werden sich nicht mehr wie bisher in den hierzu zuständigen militärischen Meldeämtern persönlich zu melden haben, sondern der Hausverwalter oder diejenige Person, die die Meldebücher des Wohnhauses zu führen hat, wird verpflichtet sein, die diesbezügliche Meldung bei den Militärbehörden zu besorgen und einen schriftlichen Rapport über das Militärdienstverhältnis aller in Frage kommenden Personen einreichen. Die Abmeldung geschieht in gleicher Weise wie die Anmeldung.

Vom neuen Volkspark in Lodz.

Die im April begonnenen Arbeiten zur Anlage eines neuen Volksparks auf dem Konstantynower Waldlande haben gestern ihren Abschluß gefunden.. Das in diesem Park fertiggestellte Stadion umfaßt 87 000 Quadratmeter, die Tennisspielplätze umfassen 20 000 Quadratmeter. Außerdem wurden zahlreiche Alleen angelegt, zu deren Verzierung 1115 Bäume und 51 090 Stecklinge gepflanzt wurden. Bei der Anlage dieses Parks wurden 1100 Arbeiter beschäftigt.

Der 8. Antialkohol-Kongreß in Lublin.

Am 8. und 9. Dezember findet in Lublin der 8. Allpolnische Antialkoholkongreß statt. Das Tagungsprogramm sieht u. a. Votrräge folgender Gelehrten vor: Dr. Radziwillowicz - Wilna, Gesundheitsminister Dr. Witold Chodzko, Prof. Dr. Santkowski. Als Vertreter des Lodzer Stadtmagistrats werden an dem Kongreß teilnehmen: Schöffe Antoni Purtal und der Leiter des städtischen Fürsorgeamtes Wislawski.

Gegen das Fleckfieber.

Da sich neuerdings die Fleckfiebererkrankungen mehren, hat das Gesundheitsamt angeordnet, daß in allen Häusern, in denen sich Fleckfiebererkrankungen ereignen, gründliche Desinfektionen vorgenommen werden. Die Desinfektionen werden sich nicht nur auf die Wohnung erstrecken, in der die Fleckfiebererkrankung festgestellt wurde, sondern auf das ganze Wohnhaus.

Spende.

Das Missionskränzchen der St. Trinitatisgemeinde hat 100 Zloty für die Weihnachtsbescherung der Aermsten unserer Gemeinde gespendet.

Danksagung.

Herr Pastor Schedler schreibt uns: Der Frauenverein der St. Johannisgemeinde hat vom Ertrag seines so wohlgelungenen Basars 1000 Zloty dem Evangelischen Waisenhaus zukommen lassen.

Ein Erholungsheim für Mitglieder des Jungfrauenvereins der St. Johannisgemeinde.

r. Wie wir erfahren, soll eine wichtige Neuerung bei dem Jungfrauenverein der St. Johannisgemeinde durchgeführt werden. Der Vorstand dieses Vereins, dessen Vorsitzender jetzt Herr Konsistorialrat Pastor Dietrich, und erste Vorstandsdame Frau Julius Kindermann ist, trägt sich gegenwärtig infolge einer Anregung des Vorstandsmitgliedes Frl. Melida Schnellke, mit dem Gedanken, bei Lask ein Grundstück zu erwerben ,auf dem ein Heim erbaut werden soll, in dem den gesundheitlich schwächeren Mitgliedern des Vereins Sommeraufenthalt geboten werden wird.

Die diesjährige Geflügel-, Tauben- und Kaninchenschau in Lodz.

Am morgigen Freitag, um 3 Uhr nachmittags, wird im „Tivoli" (Meisterhaus), Przejazdstraße 1, die diesjährige Geflügel-, Tauben- und Kaninchenschau eröffnet. Die Hühnerschau wird sehr reich beschickt sein. Ein abwechslungsreiches Bild wird uns aber auch die Taubenabteilung bieten. Man wird die schönsten und kostbarsten Rassetauben ausstellen und unsere Züchter sollen hieraus lernen, damit sie in Zukunft die Taubenzucht mit um so größerem Nutzen betreiben können. Es ist unter den Mitgliedern des Geflügelzüchter-Vereins beschlossen worden, um den Zuchteifer und die Mühe zu belohnen, Ehrenpreise sowohl für Hühner wie auch für Tauben zu stiften. So wird sich ein harter Konkurrenzkampf unter den Ausstellern abspielen, da doch jeder die Palme des Sieges davontragen möchte. Eine Augenweide wird auch die Kaninchenabteilung bieten. Von den kleinsten Zwergen bis zu den belgischen Riesen, alle werden sie vertreten sein und Bewunderung hervorrufen. Der Besuch der Geflügelschau im „Tivoli"-Garten dürfte daher den der Vorjahre gewiß noch übertreffen.

Die Freude am Buch.

Einer der größten Freudebringer ist das Buch. Es ist das beste Mittel ,einen Teil der Geselligkeit, die auch der Verschlossenste nicht entbehren kann, ins Haus zu verpflanzen. Die Lektüre eines guten Buches führt die mit einer mechanischen Arbeit Beschäftigten — und wer ist das nicht? — hinaus in die Weiten der Erde, in das Getriebe der Menschen oder hinein in die edlere Welt des menschlichen Herzens. Es erheitert und erhebt, es glättet die Falten, welche die Alltagssorge auf die Stirn gezeichnet hat. Besonders jetzt, da die Natur ungastlich wird und Stürme und Regenschauer auch die größten Naturfreunde in die warme Stuben treiben, ist es besonders angenehm, ein gutes Buch zur Hand zu nehmen. Die Leihbibliothek des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins (Petrikauer 243, im Hofe) besitzt neben unterrichtenden Werken aus allen Gebieten der Wissenschaft auch eine reiche Auswahl guter Unterhaltungsschriften. Die Lesebedingungen sind die möglichst günstigen. Die Bücherausgabe erfolgt Dienstags, Donnerstags und Sonnabends zwischen 5—8 Uhr abends. Die bei der Leihbibliothek befindliche Lesehalle für Zeitungen und Zeitschriften ist alle Tage (außer Sonntag) ebenfalls von 5 bis 8 Uhr geöffnet. Die Benutzung derselben ist unentgeltlich.

Einem Betrüger zum Opfer gefallen.

Gestern wurde ein raffinierter Betrügertrick durchgeführt, dem der Dienstbote einer Trikotagenfabrik zum Opfer fiel. In der Petrikauer 85 befindet sich ein Expeditionsgeschäft von Rubinstein. Als der Dienstbote der Fabrik mit einem Paket Sweater daselbst erschien, traf er auf der Treppe einen Menschen, der ihm sagte, in den Büroräumen werde jetzt eine Finanzkontrolle durchgeführt. Er schlug dem Boten infolgedessen vor, das Paket ihm zu überlassen. Der Bote übergab dem Fremden das Paket, wobei ihm dieser den Empfang quittierte. Als der Dienstbote in seine Fabrik zurückkam und die Quittung dem Fabrikinhaber vorwies, stellet dieser mit Erstaunen fest, daß der Stempel nicht von der Firma Rubinstein herstammt. Erst jetzt wurde der Trick aufgedeckt. (Wid)

Eisenbahnunglück bei Zyrardow.

Gestern nachmittag fuhr auf der Station Zyrardow ein nach Warschau fahrender Güterzug infolge falscher Weichenstellung auf einen anderen Zug, wobei fünf Wagen zertrümmert und die Lokomotive stark beschädigt wurde. Drei Güterwagen schoben sich vollkommen ineinander. Der Führer fand den Tod und zwei Beamte erlitten leichte Verletzungen. Der Weichensteller wurde verhaftet. Durch das Eisenbahnunglück wurde der Verkehr auf der Strecke Warschau—Kolunki—Lodz den ganzen Nachmittag hindurch unterbrochen, so daß der Warschauer Personenzug, der auf dem Fabriksbahnhof in Lodz um 4.35 Uhr eintreffen sollte, erst um 8.20 Uhr eingetroffen ist.

Furchtbare Mordtat.

Um sich der Alimentenzahlung zu entziehen, seinen Widersacher ermordet.

Vorgestern fanden Landleute auf dem Wege nach dem Dorfe Urszula im Kreise Konin die furchtbar zugerichtete Leiche eines älteren Mannes. Die hiervon in Kenntnis gesetzte Polizei stellte in dem Unbekannten den Einwohner des Dorfes Urszula, Mieczyslaw Jakubowski, fest. Die weitere Untersuchung führte auch bald zur Ermittelung des Mörders. Es ist dies der Einwohner desselben Dorfes, der 26 jährige Stefan Borowski. Das Motiv zur Tat ist folgendes: Borowski unterhielt mit der Tochter des ermordeten Jakubowski, der 18 jährigen Helene, ein Liebesverhältnis, dem ein Kind entsprossen war. Jakubowski verklagte darauf den Liebhaber seiner Tochter und das Gericht verurteilte diesen zur Zahlung der Alimente. Obzwar die erste Rate schon am 1. Dezember zahlbar gewesen ist, wurde diese von Borowski nicht entrichtet. Dies veranlaßte Jakubowski, das Urteil einem Gerichtsvollzieher zu übergeben, der das Geld zwangsweise eintreiben sollte. Um sich nun des alten Jakubowski zu entledigen, lockte Borowski diesen unter dem Vorwand, daß er ihm das Geld entrichten wolle, auf die Landstraße hinaus, wo er ihn mit einer Axt auf furchtbare Art ermordete. Borowski wurde verhaftet. (p)

Lebensmüde.

In ihrer Wohnung, Rokicinska 103, versuchte eine gewisse Marja Izycka durch Genuß von Ammoniak sich das Leben zu nehmen. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsstation erteilte der Selbstmörderin erste Hilfe und ließ sie dann nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführen, wo sie in bedenklichem Zustande darniederliegt. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Epstein, Petrikauer 225; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; M. Rosenblum, Cegielniana 12; Gorfeins Nachf., Wschodnia 54; J. Koprowski, Nowomiejska 15. (p)

Kommunisten vor Gericht.

Am 14. August bemerkte ein Polizist in der Kontnastraße einen jungen Mann, der den die Fabrik von Allart und Rousseau verlassenden Arbeitern Flugzettel einhändigte. Als der Polizist den Flugzettel durchlas, stellte er fest, daß er kommunistischen Inhalts sei. Er hielt den Mann an und brachte ihn nach dem Kommissarat, wo er sich als der 23 Jahre alte Moses Feingold herausstellte. Bei ihm wurden noch mehrere Aufrufe gefunden. Gestern hatte sich Feingold vor dem Bezirksgericht zu verantworten, wo er sich nicht schuldig bekannte, sondern erklärte, die Flugzettel von einem ihm unbekannten Mann erhalten zu haben, der ihm für die Verbreitung 10 Zloty gegeben hatte. Die vernommenen Polizisten sagten aus, daß Feingold der Polizei als Kommunist bekannt sei. Nach Vernehmung der Zeugen wurde der Angeklagte zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. (p)

Zur gleichen Zeit wurde wegen Verbreitung von Flugschriften auch ein gewisser Hersch Friedmann verhaftet. Die Leibesrevision förderte ein Paket kommunistischer Flugblätter zutage. Friedmann hatte sich ebenfalls gestern vor dem Bezirksgericht zu verantworten, das ihn zu 1½ Jahren Festung verurteilte. (p)

6 Monate Gefängnis wegen Körperverletzung.

Am 1. August saß Boleslaw Baranski, der bei der Familie Twardowski in Ozorkow als Bedienter angestellt war, gegen 9 Uhr abends auf den Stufen vor dem Hause seiner Herrschaft. Plötzlich trat ein Mieter dieses Hauses Witold Lewandowski an ihn heran und verbot ihm das Sitzen aufder Treppe. Als dieser sich aber nicht entfernen wollte, versetzte er ihm einen Schlag ins Gesicht. Baranski erhob Lärm, worauf Lewandowski einen Revolver hervorzog und drei Schüsse abgab, durch die er Baranski leicht an der Hand verletzte. Baranski ergriff die Flucht, doch wurden ihm weitere 4 Schüsse nachgesandt, die aber alle fehlgingen. Als die Nachbarn herbeieilten, sahen sie Lewandowski mit dem Revolver in derHand an der Treppe stehen. Er wurde von einem Polizisten auf das Kommissariat gebracht, wo er erklärte, von Baranski mit einer Heugabel überfallen worden zu sein, so daß er sich gezwungen gesehen habe, in der Notwehr, zu schießen. Gestern hatte er sich vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, wo er seine ersten Aussagen wiederholte. Nach Vernehmung einer ganzen Reihe von Zeugen wurde er zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

Ein Monat Gefängnis wegen Beleidigung eines Stationsvorstehers.

Am 5. September d. J. wurde der Lodzer Stationschef der Kalischer Eisenbahn, Herr Eckersdorf, zum Fernsprechapparat gerufen, durch den ihn das städtische Schlachthaus zu sprechen wünschte. Am Apparat hörte Herr Eckersdorf u. a. die Worte: „Du „Cholera", so kommst Du Deinen dienstlichen Obliegenheiten nach? Ich werde Dich lehren!" Durch diese gerade nicht höfliche Anrede getroffen, setzte Herr Eckersdorff die Staatsanwaltschaft beim Lodzer Bezirksgericht von diesem Vorfall in Kenntnis, die eine Untersuchung einleiten ließ, die ergab, daß die ominösen Worte der Viehgroßhändler Teofil Matlacki dem Stationschef gegenüber gebraucht hat.

Gestern hatte sich Matlacki für diese Beleidigung vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Er gab ohne weiteres die ihm zur Last gelegte Beleidigung zu und erklärte dann zu seiner Rechtfertigung etwa folgendes: „Seit längerer Zeit herrschen auf der Lodzer Station der Kalischer Bahn ganz unhaltbare Zustände. Die in Lodz eintreffenden Güterwaggons, die zufällig auf Seitengleise zu stehen kommen, werden tagelang unerledigt zurückgehalten, ohne daß sie ausgeladen werden können. Auch kommt es sehr oft vor, daß die für die Station Karolew bestimmten Güterwagen auf der Lodzer Station zurückgehalten werden. Den größten Schaden erleiden hierdurch die Fleischer und Viehhändler, die sich in dieser Angelegenheit wiederholt beim Ministerium beschwert haben. An dem Tage, an dem er den Stationsvorsteher beleidigt hatte, sollte er drei Waggons Schweine erhalten. Diese Waggons, die in Karolew eintreffen sollten, erhielt er jedoch nicht, da sie auf Nebengleisen der Lodzer Station zurückgehalten wurden. Wegen der herrschenden tropischen Hitze war auch ohnehin ein Teil der Schweine erkrankt, so daß angesichts einer weiteren Verzögerung des Ausladens der Schweine der Schaden noch größeren Umfang anzunehmen drohte. Trotzdem dieses dem Stationsvorsteher bekannt war, wurde der Schweinetransport dennoch erst 18 Stunden nach der besagten Unterredung zugestellt.

Das Gericht ließ jedoch die Rechtfertigung Matlackis nicht in vollem Umfange gelten, sondern verurteilte ihn wegen Beleidigung zu 1 Monat Gefängnis. (p)

Bestrafte Ausbeuter der Menschenkraft.

Vorgestern hatten sich vor dem Lodzer Friedensgericht die Lodzer Fabrikanten J. Lipschütz, J. Prussak und Schparaga dafür zu verantworten, daß sie ihre Angestellten und Arbeiter in den vom Gesetz über die Regelung der Arbeitszeit nicht vorgesehenen Stunden arbeiten ließen. Die Anklage vertrat die Stellvertreterin des Arbeitsinspektors Frau Michalska. Nach eingehender Darstellung des Vergehens der drei Angeklagten durch die Anklägerin und Vernehmung der Beklagten, verurteilte das Gericht alle drei zur Zahlung von 200 Zloty Strafe bezw. 40 Tagen Haft.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Schachsektion. Allen Mitgliedern (Schachspielern) wird bekanntgegeben, daß am Sonnabend-Feiertag (8. Dezember), vormittags um 9 Uhr im Parteilokal, Petrikauer 109, eine Besprechung zwecks des zu veranstaltenden Meisterschaftsturniers stattfindet. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht, da die üblichen Vorbereitungen getroffen werden müssen.

Lodz-Süd. Sonnabend, den 8. d. M., um 10 Uhr vormittags, findet im Lokale Bednarska 10 eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Auch die Vertrauensmänner werden gebeten, unbedingt daran teilzunehmen.

Achtung, Vertrauensmänner von Lodz-Nord. Freitag, den 7. Dezember, abends 7 Uhr, findet die übliche Monatssitzung der Vertrauensmänner statt. Der Vorstand bitte alle, zu dieser Sitzung zu erscheinen.

Achtung, Lodz-Nord. Gesangsektion. Der Obmann der Gesangsektion gibt hiermit bekannt, daß die nächste Singstunde Sonnabend, den 8. Dezember d. J., pünktlich 6 Uhr abends, beginnt. Da nur noch drei Singstunden bis Weihnachten sind, so ist es Pflicht eines jeden Sängers zu erscheinen.

Gesangsektion Chojny. Mitgliederversammlung. Sonnabend, den 8. Dezember, um 10 Uhr vormittags, findet im Parteilokal eine Mitgliederversammlung der Gesangsektion der Ortsgruppe Chojny statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich.

Ortsgruppe Konstantynow. Am Sonntag, den 9. Dezember, um 3 Uhr nachmittags, finde tim Parteilokal eine Mitgliederversammlung statt. Sprechen wird das Hauptvorstandsmitglied, Gen. Kociolek. Mitglieder, erscheint vollzählig.

Ortsgruppe Zgierz. Organisationsversammlung eines Arbeiterchores. Am Sonnabend, den 8. Dezember, findet um 6.30 Uhr abends, im Lokale der D.S.A.P., 3. Maja 32, eine Versammlung zur Gründung eines gemischten Arbeiterchores statt. Der in der letzten Zeit untätige gemischte Chor des Jugendbundes soll reorganisiert bezw. zu einem Arbeiterchor (Arbeitergesangverein) neu organisiert werden. Sangeslustige Personen beiderlei Geschlechts, ohne Unterschied des Alters, auch solche, die der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei bis jetzt noch nicht angehören, können sich melden. Gen. Birkhan-Lodz wird in der Organisationsversammlung am Sonnabend einen Vortrag halten. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Bezirksvorstand. Sonntag, den 9. Dezember 1928, vormittags 9 Uhr, findet in der Petrikauer 109 die erste Sitzung des neuen Bezirksvorstandes statt. Die Bezirksvorstandsmitglieder werden gebeten, recht pünktlich zu erscheinen.

Lodz-Ost. Freitag, den 7. Dezember 1928, abends 7 Uhr, findet in der Nowo-Targowa ein Werbe-Lichtbildervortrag statt. Das Thema lautet: „Hinein in die Arbeiterjugend." Die Parteigenossen werden gebeten, ihre Kinder (von 14 bis 18 Jahren) zum Besuche des Vortrages anzuhalten.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa", Lodz, Petrikauer 101

Radio-Stimme

Donnerstag, den 6. Dezember.

Polen

Warschau 16 Schallplattenkonzert, 18 Literarische Stunde, 19 Verschiedenes, 20.05 Musikgeschichte, 20.30 Finnische Musik, 22.30 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 17.30 Teemusik, 20 Abendunterhaltung.

Breslau 12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Moritz Moszkowski, 20.15 Sinfoniekonzert, 22.50 Tanzmusik.

Frankfurt 13 Mittagskonzert, 15.05 Jugendstunde, 20.15 Dialekt Abend.

Hamburg 11 Schallplattenkonzert, 12.30 Mittagskonzert, 16.15 Melodrama „Die Nachtigall", 20 Niederdeutsches Heimatslied: „Die beiden Babendieks".

Köln 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 20 und 22 Abendkonzert.

Wien 11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 20.15 Oper: „Rigoletto".

Furchtbare Explosionskatastrophe.

Explosion eines Braubottichs in der Brauerei von Gustav Keilich. 4 Arbeiter verletzt.

Gestern, um 10 Uhr vormittags, wurden die Bewohner in der Orla- und Kilinskiego-Straße durch eine starke Detonation erschreckt. Es stellte sich heraus, daß in der Ecke der Orla- und Kilinskiego-Straße belegenen Bierbrauerei und Weinessigfabrik von Gustav Keilich ein großer Braukessel bzw. Braubottich explodiert war und daß durch die Trümmer des Kessels einige Arbeiter schwer verletzt worden sind. Einige Minuten nach der Katastrophe trafen an der Unglücksstätte die Vertreter der Untersuchungsbehörden und die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse ein, deren Arzt bei folgenden Arbeitern höchst bedenkliche Brandwunden feststellte: Antoni Pluskwa, wohnhaft Abramowskiego 12, Wladyslaw Tomaszewski, Gdanska 123, Wawrzyniec Szwabiszewski, Rokicinska Straße 16, und Ignacy Borkowski, Chojny, Rzgowska 85. Alle vier Verunglückten wurden im Rettungswagen nach dem Krankenhaus der Krankenkasse gebracht.

Der durch die Explosion des Braubottichs verursachte Schaden ist noch nicht festgestellt, dürfte jedoch sehr bedeutend sein. Eine Untersuchung der Ursache der Katastrophe ist im Gange.

Das Verbrechen in der Radwanska-Straße.

Das blutige Handtuch. — Wie Jatczak seine Frau marterte.

Zu dem von uns gestern gemeldeten Verbrechen in der Radwanska 19 werden noch verschiedene Einzelheiten bekannt. Die Schwester der auf so grausame Weise ermordeten Frau Jatczak, Frau Zofja Fajkowska, erzählte einem Journalisten gegenüber: „Meine unglückliche Schwester heiratete Jatczak am 26. Dezember 1927. Anfänglich wohnte sie mit ihrem Manne bei ihrer Mutter, Kilinskiego Nr. 104, und zog erst vor 8 Monaten zu Frau Rykowska in der Radwanska 19. Vor ihrer Verheiratung diente Frau Jatczak über 8 Jahre bei Frau Gärtner als Mädchen für alles. Im Gegensatz zu ihrem Mann, der ein gewalttätiges und oft nervöses Wesen an den Tag legte, war sie immer nachgiebig und ruhig. Ich habe Beweise seiner Brutalität. Sehen Sie, bitte, dieses Handtuch an, es ist von Blut durchtränkt und bildet das Andenken an einen Skandal, den Jatczak einmal seiner Frau im Gefolge eines Streites gemacht hat. Er mißhandelte damals meine Schwester so schwer, daß sie blutüberströmt zusammenbrach. Sie ertrug die Mißhandlungen, ohne ein Wort verlauten zu lassen und wischte mit diesem Handtuch von ihrem wundgeschlagenen Körper das Blut. Ich habe dieses Handtuch zu mir genommen, um einen Beweis der unerhörten Brutalität meines Schwagers zu haben.“ „Gestern“, so erzählte die Frau weiter“, „habe ich meine Schwester im Krankenhaus besucht. Außer den tiefen Wunden am Halse hat sie auch schwere Wunden an den Händen. Da ihr die Kehle völlig durchschnitten ist, so atmet sie vermittels eines ihr eingesetzten Röhrchens. Nach den Angaben der Aerzte erscheint ihr Zustand völlig hoffnungslos. Ihr Ableben sei nur eine Frage von Stunden.“

Prozeß gegen einen bestialischen Offizier.

In der Nacht vom 27. zum 28. April hat, wie seinerzeit gemeldet, der 26jährige Leutnant Zalenski seine Braut Izowska auf offener Straße niedergesäbelt. Der Mord rief große Empörung hervor, hatte doch der Offizier in geradezu bestialischer Weise seine Braut mit dem Säbel zerhackt. Am 10. Mai hatte sich der Mörder-Offizier vor dem militärischen Standgericht zu verantworten. Es wurde jedoch beschlossen, die Angelegenheit an das gewöhnliche Gericht zu überweisen. Gestern begann nun erneut der Prozeß. Der Angeklagte behauptet, sich nicht mehr an die Tat erinnern zu können. In der kritischen Nacht habe er seine Braut nach Hause begleitet. Unterwegs sei es zu einem Streit gekommen. Er habe ihr Untreue vorgeworfen. In einem Anfall von Raserei müsse er den Säbel gezogen und seine Braut ermordet haben.

Die Aerzte-Psychiater stellten fest, daß der Angeklagte völlig normal veranlagt, daher auch verantwortlich für die Tat sei.

Auch die Aussagen einiger Polizisten lauten für den Mörder ungünstig. Es wird darin nämlich darauf hingewiesen, daß der Angeklagte auch den Säbel gegen die Polizei gezogen habe. Nur dank ihrer Uebermacht sei es gelungen, den rabiaten Offizier zu entwaffnen.

Ein Mord im Garten des Belvedere.

Im Garten des Belvedere fielen in der Nacht zu Mittwoch einige Schüsse. Die durch die Schüsse alarmierte Wache nahm eine Durchsuchung des Parkes vor. Unter einem einem Baume wurde die Leiche des Gendarms Franciszek Korzyma gefunden. Die von dem Vorfall benachrichtigte Untersuchungsbehörde hatte Glück, denn die Fußtapfen waren in dem aufgeweichten Boden so gut erhalten, so daß sie nur die Fußtapfen zu verfolgen brauchte, um den Mörder zu verhaften. Der Mörder hatte sich nämlich nach vollbrachter Tat nach dem Sobieski-Park begeben, wo er in einem Wächterhäuschen Unterschlupf fand. Er wurde dort von den Behörden verhaftet. Es stellte sich heraus, daß der Mörder Stanislaw Kossowski heißt und 30 Jahre alt ist. Kossowski bekannte sich zur Tat und erklärte, den Mord aus Rache begangen zu haben. Er habe früher in der 2. Abteilung des Kriegsministeriums gedient, sei jedoch entlassen worden. Seine Lage sei verzweifelt gewesen, da er nirgends Arbeit finden konnte. So sei allmählich in seinem Gehirn der Gedanke der Rache entstanden. Am kritischen Abend habe er sich durch Schnaps Mut zur Ausübung seiner verbrecherischen Tat angetrunken. In dem Park sei er durch eine Seitenpforte eingedrungen. Von den sechs Schüssen, die der Mörder abfeuerte, trafen zwei den Gendarmen in den Kopf.

Chronique scandaleuse.

Erst gestern berichteten wir über eine Skandalaffäre aus der Warschauer Gesellschaft. So wurde ein vervielfältigter Brief im Sejm verteilt sowie an die Redaktionen versandt, in dem gegen einen hohen Würdenträger die Beschuldigung erhoben wird, die Frau eines hohen Beamten im Außenministerium verführt zu haben. Nun weiß die Warschauer Presse von einem neuen Skandal zu berichten. Der bekannte Warschauer Künstler Badier nahm vor zwei Jahren ein 17jähriges Mädchen zur Frau. Vor zwei Wochen verließ Badier mit seiner Frau Warschau und begab sich nach Paris. Dieser Tage ist nun in Warschau die Nachricht eingetroffen, daß Badier, der mit seiner Frau in Unfrieden lebte, seine Frau in Paris losgeworden sei. Wie behauptet wird, soll Badier seine Frau an ein öffentliches Haus verkauft haben.

Blutiger Raubüberfall in Konstantynow.

Am Mittwoch in der Nacht wurde hier ein Raubüberfall verübt, der in der ganzen Stadt und besonders bei der jüdischen Bevölkerung große Erregung hervorrief. Bei der jüdischen Synagoge am Platz Kosciuszki befindet sich eine rituelle Badeanstalt, deren Aufseher der Schlojme Lajbusch Kolnierz ist. Er bewohnt mit seiner Familie eine kleine Wohnung neben der Badeanstalt. Am genannten Tage um 3 Uhr morgens drangen Diebe in die Wohnung ein, denen es gelang, sämtliche Kleidungsstücke zusammenzupacken. Die Leute erwachten jedoch und die Diebe ergriffen die Flucht, die Sachen mitnehmend. Der 23 Jahre alte Sohn des Kolnierz, Abraham Mordka, jagte den Dieben nach. Er erreichte sie auf dem Hofe. Da gaben die Diebe zwei Schüsse auf ihn ab, von denen einer dem Mordka durch den Bauch ging. Es gelang den Raubmördern, unerkannt zu entkommen, die Beute im Stiche lassend. Sie ließen außerdem noch Diebeshandwerkzeug, ein Paar Schuhe mit Galoschen sowie einen Mantel am Tatorte zurück. Die Polizei nahm sofort energische Nachforschungen auf. Die Untersuchung leitet der Kommissar der Staatspolizei des Lodzer Kreises Nowak. Der schwerverwundete A. M. Kolnierz wurde sofort nach Lodz geschafft, wo man ihn im Poznanskischen Krankenhause unterbrachte. Er befindet sich in großer Gefahr. Der Magistrat setzte als Belohnung für die Ergreifung der Raubmörder die Summe von 500 Zloty aus.

Karriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

(18. Fortsetzung.)

Seit zwei Stunden war Parker von dem Gedanken gequält, wie er seiner Frau die Mitwirkung Clara Garts in seinem Konzert mitteilen sollte. Nun war ihm die Mitteilung entschlüpft, plötzlich, ohne alle schonende Vorbereitung . . .

Gottlob! dachte er.

Aber gleichviel, er fühlte das Bedürfnis sich zu entschuldigen, zu rechtfertigen, als hätte Therese bereits eine Anklage gegen ihn erhoben. Ohne seine Frau anzusehen, nervös mit dem Kaffeelöffel spielend, erzählte er, wie er bereits seit Tagen gewußt, daß Clara Gart in seinem Konzert singen würde, daß er aber keine Ahnung davon gehabt, daß sich unter diesem Namen seine erste Frau verbarg. Er hätte es erst diesen Morgen durch Baumgartens Brief erfahren, und daraufhin wäre er zu dem Agenten gegangen. Er sollte das Engagement der Sängerin rückgängig machen.

„Du begreifst doch, Therese, ich konnte Fuchs nicht den wahren Grund meiner Bitte sagen. Alle meine anderen Gründe aber wollte er nicht gelten lassen. Erst lachte er mich beinahe aus, dann sagte er ganz klar und bestimmt „unmöglich“, na und schließlich gab ich nach. Ich wollte doch nicht auffallen.“

Therese schwieg noch immer, während er immer aufgeregter und nervöser wurde. Die Worte drängten sich auf seine Lippen, jagten einander in übersprudelnder Hast, und waren doch nur leer und inhaltslos. Er glaubte selbst nicht an sie.

Den wahren Grund, warum er so bald dem Zureden des Agenten nachgegeben, warum seine Einwände immer weniger stichhaltig geworden waren, konnte er ja doch nicht angeben.

„Begreife Sie nicht!“ hatte Fuchs achselzuckend gesagt. „Ein anderer wäre glücklich über eine solche Mitwirkung. In Amerika hat die Gart geradezu Sensation gemacht. Erstens ist sie eine bildschöne Person, und dann —die Stimme.“

Er wühlte in einer Lade seines Schreibtisches und holte eine Kabinettphotographie hervor.

„Da sehen Sie einmal.“

Parker nahm das Bild nicht in die Hand. Er fürchtete, durch ihr Zittern die Bewegung in seinem Innern zu verraten. Aber seine Augen starrten ungläubig auf die vorgehaltene Photographie.

In seiner Erinnerung war Claire immer noch die zarte schmächtige Frau, mit den sanften Gesichtszügen, den traurigen, vorwurfsvollen Augen und dem schüchternen, naiven Zug um den Mund — so wie er sie immer gesehen in den letzten Monaten seiner Ehe mit ihr. Hier auf dem Bilde — war es ein vollerblühtes junges Weib, in siegesgewisser Schönheit! Die dunklen Augen leuchteten träumerisch aus dem tadellosen Oval des Gesichtes hervor, der Mund war geschlossen in ruhigem Ernst. Es war nicht das auf den äußeren Effekt berechnete Bild einer gefallsüchtigen Virtuosin, es war das Porträt einer vornehmen Frau aus der besten Gesellschaft, das ausschließlich durch die plastische Schönheit, den unwiderstehlichen Zauber der wiedergegebenen Züge wirkte.

„Ja, sie ist schön . . .“ sagte Parker mechanisch.

„Na, sehen Sie wohl!“ griff der schlaue Agent auf. „Und wenn sie singt, ist sie noch einmal so schön. Ein herrliches Weib . . .“

Parkers Augen flammten zornig auf. Dieser Enthusiasmus hatte etwas Beleidigendes für ihn. Er hätte dem Agenten das Bild aus der Hand reißen mögen!

Doch der Enthusiasmus hatte sich bei dem kühlen Geschäftsmann rasch gelegt. Er warf das Bild wieder achtlos vor sich auf den Tisch, um von „ernsten Dingen“ zu reden.

Parker war bei dem leisen Geräusch, den das auf die Tischplatte fallende Bild machte, zusammengezuckt. Er schlug mit den Handschuhen nervös an seine Knie.

„So, nicht wahr, die Frage Clara Gart ist nun endgültig erledigt,“ sagte Fuchs leichthin. Dann kam er auf andere Details des Programms zu sprechen . . .

Nach einer halben Stunde erhob sich Parker. Der Agent geleitete ihn bis zur Türe. Parker zögerte die Schwelle zu übertreten.

„Hören Sie mal, lieber Fuchs,“ begann er mit gespieltem Gleichmute, „wenn Sie das Bild — er zeigte auf Claires Porträt — nicht brauchen, so . . .“

„Aber mit Vergnügen, Verehrtester! Morgen bekomme ich ohnedies ein ganzes Paket von der Sängerin, um sie an die Kunsthandlungen zu verschicken. Soll ich es in ein Kuvert legen?“

„Nein, nein, geben Sie nur . .“

Parker griff ungeduldig nach dem Bilde und steckte es nachlässig in die Seitentasche seines Rockes.

Sein Herz pochte, als hätte er ein Unrecht begangen, ein schweres Vergehen.

Und nun saß er, hastig erzählend, in dem großen, getäfelten Speisezimmer, seiner Frau gegenüber, und als er sich über den Tisch beugte und Theresens Hand wie begütigend an seine Lippen zog, da vermeinte er, Claires Bild rege sich und die Schläge seines Herzens, auf dem es ruhte, riefen ihm zu: Du lügst, du lügst!

Von diesem Tage an vermied Therese jede Anspielung auf das bevorstehende Konzert. Es war das erstemal, daß sie nicht zahllose Besuche abstattete, nicht von den großen künstlerischen Fortschritten sprach, die ihr Mann wieder seit dem letzten Jahr gemacht. Es war das erstemal, daß sie nicht den Musiksalon betrat, wenn Parker einzelne Konzertnummern übte, das erstemal, daß sie nicht fragte, wann die gemeinsamen Konzertproben in ihrem Hause beginnen würden.

An den Litfaßsäulen waren große, auffallende Zettel angeklebt: Konzert von Clara Gart am 17. November und: Konzert von Fred Parker, unter Mitwirkung von Clara Gart am 19. November.

Diese zwei Namen, Fred Parker und Clara Gart, auf ein und demselben Blatt Papier, bloß durch wenige Worte getrennt, brachten Therese außer sich. Sie nahm sich jedesmal fest vor, die Zettel nicht anzusehen, und jedesmal, wie magnetisch angezogen, blieb sie vor der Anschlagsäule stehen und buchstabierte: Cla—ra — Gart.

Dann ging sie weiter und blieb wie festgebannt vor einer Musikalienhandlung stehen. In der Mitte des Schaukastens, über einem Liederheft, ganz dicht nebeneinander lagen zwei Bilder, zwei einander zugewandte Profilbilder. Unter dem einen stand in großen, steifen Schriftzügen: Fred Parker, — unter dem anderen Clara Gart.

Therese legte die Hand auf die hohe blanke Scheibe, als wollte sie sie eindrücken und die Bilder hervorreißen. Sie schienen einander zuzulächeln . . ., und dieses vom Photographen festgebannte Lächeln erschien Therese wie eine Herausforderung.

(Fortsetzung folgt.)

Vereine & Veranstaltungen.

Schubert-Morgenfeier. Hundert Jahre sind vergangen, seit Franz Schubert heimging. Ein an Arbeit, Not und Kummer reiches Leben was alles, was diese Welt ihm bieten konnte, und die Freunde, das einzig Liebe, was er hatte, waren meistens ebenso armselige Gesellen wie er. Und doch wurde das schwere Los ertragen mit unverwüstlicher Fröhlichkeit. Bewundernd stehen wir vor dem reichen Erbe, das er uns hinterließ — unfaßbar ist es, wie er in den wenigen Schaffensjahren so zahlreiche und mannigfaltige Werke herrlichster Art schaffen konnte. Fast kein Gebiet der musikalischen Komposition ist unbeachtet geblieben, und nirgends ist er fehlgegangen. Zur Ehrung dieses einzigen Meisters veranstaltet der österreichische Konsul, Herr Karl Wilhelm Scheibler, eine Gedächtnisfeier in Form eines Sinfoniekonzertes am Sonnabend, den 8. d. Mts., um 12 Uhr mittags in der Philharmonie. Aus dem reichen Schatz seiner Kompositionen werden Lieder, Klavierwerke, Chöre und sinfonische Werke zu tönendem Leben erweckt werden. Karten im Vorverkauf an der Kasse der Philharmonie täglich von 10.30 Uhr früh bis 2 Uhr mittags und von 4 bis 7 Uhr abends.

Senioren-Abend im Chr. Commisverein. Wie wir bereits berichtet haben, findet heute, Donnerstag, den 6. Dezember, um 9 Uhr abends, im Vereinslokal, Al. Kosciuszki 21, ein Senioren-Abend statt. Die Seniorenmitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Kunst.

Städtisches Theater.

„Der Kaufmann von Venedig."

Komödie von Shakespeare.

Ein wenig gekürzt, ein wenig erweitert — durch Tanz eigener Erfindung — bei geschmackvoller Dekoration und allgemein guter Regie, lief der „Kaufmann von Venedig" über die Bretter unseres Theaters. Trotzalledem wäre es ohne die Mitwirkung von Adwentowicz in der Titelrolle ein Mißerfolg.

Adwentowicz verzichtet auf moderne Interpretation, er verzichtet darauf, aus einem geld- und blutgierigen Juden einen gekränkten, rächenden Menschen zu machen. Er hält es mit dem großen Dichter, der da meinte, und seine Zeit mit ihm, daß solch ein Handeltreiber Jude ein unmenschliches Wesen ist. Ein Mensch niederster Klasse. Wie seine Zeit rechtfertigt er die Judentochter und stellt sie fast dem Christen gleich, weil sie schön ist, weil sie ihren Vater bestiehlt, um einem armen christlichen Fant nachzulaufen. Mie einer christlichen spitzfindigen Gesetzesdeutung wird die jüdische Spitzfindigkeit besiegt. Der Jude wird gehörig am Geldbeutel geschröpft, christlich gemacht und alle Welt ruft — bravo!

Unsere Schwäche gegen große Männer ist bis zum Vorurteil entwickelt. Darum gehen wir darüber hinweg, daß in diesem Kunstwerk eine mittelalterliche, menschenfeindliche Tendenz liegt. Ja, es scheint uns, daß man besonders bei uns alle Ursache hätte, Kunstwerke dieser Art zu meiden. Es fehlt auch sonst nicht an Vorurteilen.

Also Adwentowicz war glänzend, war sehenswert. Sonst aber war unser Ensemble der Aufgabe nicht gewachsen. Porzia (Skrzydlowska) und Nerissa (Zabczynska) gingen an als Frauen, versagten aber gründlich, sobald sie Hosen anlegen mußten. Antonio (Wiercinski) war eine undeutliche Gestalt und ebenso wenig durchsichtig waren die übrigen Ritter Veneziens kleinerer Art. Aber das war noch nicht schlimm. Tatarski als Fürst von Marokko war weder dumm noch wild, sondern einfach imitiert. Woszczerowicz als Prinz von Aragon war unappetitlich übertrieben und sollte doch komisch wirken. Es waren auch bessere Leistungen zu verzeichnen in den kleineren Rollen, wie Hajduga als alter Gobo und selbst der junge Gobo Mrozinski hätte fast gut sein können, wenn das Zusammenspiel fester durchgeführt worden wäre. Nun, es kann manches nachgeholt werden. Zu den großen Taten der Saison können wir die Aufführung jedoch nicht zählen. Jmk.

Das heutige Konzert von Juan Manen. Der Ankündigung gemäß findet heute das zehnte Meisterkonzert statt, in welchem der spanische Geiger Juan Manen auftreten wird, dessen Ruhm in der ganzen Welt bekannt ist. Der Künstler ist in unserer Stadt bereits eingetroffen. Im Programm: Mendelssohn, Bach, Paganini, Manen, Martini, Sarasate u. v. a. Am Klavier begleitet Dr. Eduard Steinberger. Beginn des Konzerts um 8.30 Uhr abends.

Filmschau.

Casino und Splendid: „Der geheime Kurier". Die Karrieregeschichte des Strebers und Draufgängers Julien Sorel, der mit der Liebe auch gesellschaftlich von „niederer" Herkunft zum Adel und Grafentitel „emporklimmt". Jawohl, er klimmt, denn es wird verdammt gefährlich dabei und am Ende kracht die ganze Geschichte zusammen. Der rücksichtslose Draufgänger sieht ein, daß er sich mit seinem Pistolen- und Degengemüt erheblich verrannt hat und will nichts anderes als Ruhe mit seiner Mathilde de la Mole. Schließlich wird er wegen Mordes und Verrats zum Tode verurteilt, aber die empörte Menge (es ist unterdessen Revolution geworden um den Königsthron Karls X. und Wilhelm von Orleans — die „Julirevolution" usw.) befreit ihn aus der Todesbedrängnis. Das Manuskript ist von Kurt Braun und Walter Jonas nach Stendhals „Rouge et Noir" gemacht und der tragische Ausgang bei Stendhol ins „Filmmögliche" umgebogen. Glücklicherweise schadet das dem Film nicht sehr. Die Handlung ist flott aufgebaut, wenn sie auch manchmal erhebliche Sprünge macht. Die Besetzung ist erlesen — Iwan Mosjoukin, Lil Dagover, Agnes Petersen, Jean Dax — ebenso die Ausstattung. Der internationale Russe Mosjoukin entwickelt hier eine beträchtliche Leistung, in einigen Momenten ist er ganz hervorragend. Ein Film also, der Erfolg verspricht. — Hersteller: Terra. riz.

Sport.

Neue Hoffnungen des L. Sp. u. Tv.

Noch einmal L. Sp. u. Tv. — Garbarnia?

Wie bekannt, hat das Entscheidungsspiel um den Aufstieg in die Extraklasse Garbarnia gewonnen und war somit berechtigt, in die Liga aufzusteigen. Wie wir aber erfahren, ist der Aufstieg Garbarnias noch lange nicht gesichert, da der L. Sp. u. Tv. Aussicht hat, durch ein Walcover aus dem verlorengegangenen Spiel Polonia (Przemysl) — L. Sp. u. Tv. 2 Punkte zu erhalten, somit mit Garbarnia punktegleich werdend. Allerdings müßte dann ein drittes Entscheidungsspiel auf neutralem Boden stattfinden.

Grund zu dem Walcover war ein Spieler der Pabianicer Burza, Sinda, der ohne Spielerlaubnis bei Polonia gegen den L. Sp. u. Tv. mitwirkte.

Der L. Sp. u. Tv. hat also doch noch Aussichten, in die Liga aufzurücken. Hoffen wir, daß die Schwarz-weißen den berechtigten Protest und das Spiel auf neutralem Boden gewinnen werden. Die Gerechtigkeit siege!

Das Frankfurter Sechstagerennen.

Frankfurt, 4. Dezember. Im 2. Frankfurter Sechstagerennen sind immer noch keine Placierungsänderungen in der Spitzengruppe eingetreten. Nach wie vor führen: 1. Rieger-Richli 218 Punkte,, 2. Ehmer-Kroschel 151 P., 3. Rausch-Hürtgen 68 P., 4. Choury-Fabre 61 P., 5. Charlie-Dury 38 P. Die übrigen Paare folgen mit einer bis fünf Verlustrunden.

Im Neuyorker Sechstagerennen führen Letourneur-Broccardo.

Pladner Fliegengewichtsweltmeister.

In Paris kam mit der Spannung erwartete Kampf des Bantamgewichts-Weltmeisters Izzy Schwartz mit Europameister Emilie Pladner zum Austrag, der ungeheures Interesse auslöste und mit einer Riesenüberraschung endete. Pladner vermochte einen klaren Punktsieg über seinen Gegner zu erzielen, doch ging der Kampf nicht um dessen Titel. Schwartz hatte am Tage vorher, als man ihm die Fähigkeiten Pladners pries, lächelnd erklärt, er habe schon gegen viele gekämpft, die viel von sich hielten. Die bange Frage, ob Pladner den Kampf bestehen, vielleicht siegen könne, war in aller Munde, aber keiner glaubte im Innern leicht an einen Sieg. Pladner erwies sich jedoch bereits in der zweiten Runde über seinen Gegner überlegen, und er wußte trotz aller Anstrengungen des Weltmeisters bis zum Schluß die Führung zu behalten. In der zwölften und letzten Runde mußte Schwartz sich klar geschlagen geben.

Von den Ergebnissen der übrigen Kämpfe sei der Sieg des Italieners Carneras hervorgehoben ,der Barick in der dritten Runde k. o. schlug. Der Deutschamerikaner Sandwina konnte den Neger Carter in der achten Runde k. o. schlagen.

Diverse Boxnachrichten.

Amerikas hervorragender Schwergewichtler, der nach Tunneys Abgang als der Beste anzusprechen ist, Jack Sharkey, hat seine schwere Knieverletzung ausgeheilt und drei Verträge mit Tex Rickard, darunter einen für den Kampf mit Europameister Paolino, unterzeichnet. — Teddy Sandwina erhält Ende Januar in der Londoner Albert-Halle die große Chance, mit Phil Scott zu boxen. Als Börse sind 2000 Pfund Sterling ausgesetzt, doch bedurfte es einiger Mühe, um Scott zur Annahme zu bewegen, denn der englische Meister erklärte, Sandwina sei trotz seiner großen Siegesserie kein ebenbürtiger Gegner für ihn. — Tex Rickard und Fugazy, die beiden größten amerikanischen Boxkampfveranstalter, sind übereingekommen, sich in Zukunft keine Konkurrenz zu machen. Der einst so große Tex Rickard, der sich jetzt zu diesem Vergleich bequemt hat, veranstaltet weiter im Madison Square Garden, während Fugazy seine Kämpfe im Neuyorker Collosseum abwickelt. — Der bisherige Europameister im Mittelgewichtsboxen, Leone Jacovacci, alias Jack Walker, erlitt in Manchester eine überraschende Niederlage durch den englischen Neger Len Johnson. Der über 15 Runden führende Kampf nahm einen sehr interessanten Verlauf und endete schließlich mit einem knappen Punktsieg des 25 Jahre alten Johnson. — Englands jugendlicher Boxer Nipper Pat Daly eilt von Sieg zu Sieg. Seinen neuesten Triumph feierte er über den starken Federgewichtler Frankie Kastrell, Meister von Wales. In der zwölften Runde brach der Ringrichter zu Dalys Gunsten ab, Kastrell hatte gegen den jungen Boxkünstler nichts mehr zu bestellen.

Schmeling — Sharkey.

Nach seinem erfolgreichen Debüt hat Schmeling verschiedene neue Kampfangebote erhalten. Neuyorker Drahtmeldungen zufolge soll Schmeling am 10. Dezember in Boston gegen Sharkey oder de Kuh kämpfen. Beide Gegner würden für Schmeling eine harte Probe bedeuten. Der Italo-Amerikaner de Kuh, der in der vergangenen Woche einen sensationellen Schnellsieg gegen den Schweden Johnny Widd errang, wird von der amerikanischen Presse als eine große Gefahr für die führenden Schwergewichte Amerikas bezeichnet.

Wieder gegen Los Angeles.

Ein in sportlicher Angelegenheiten sehr erfahrener Deutschamerikaner, der vor allem die Verhältnisse in Kalifornien genau kennt, warnt vor übertriebenen Hoffnungen der europäischen Staaten bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles.

„Es wird nicht viel anders kommen, als damals 1904 in St. Louis", meint unser Gewährsmann, „denn Europa hat in Kalifornien keine nennenswerten Chancen". 1904 in St. Louis habe USA. alle Konkurrenzen mit Ausnahme des Gewichtwerfens gewonnen, das an Kanada gefallen sei. Von den zweiten Plätzen habe England einen einzigen im Hindernislaufen erringen können, während sonst überall Amerikaner hinter den Siegern waren. Man müsse bedenken, daß die lange Reise nach Los Angeles und der Mangel an Trainingsgelegenheit alle europäischen Teilnehmer außer Form bringen würde. Dann käme der Klimawechsel hinzu. Die Europäer würden in Los Angeles ständig unter Ermüdungserscheinungen leiden.

Man dürfe unter diesen Umständen in Europa und ganz besonders in Deutschland von der Teilnahme in Los Angeles nicht viel erwarten und müsse die Hoffnung stark einschränken. Eine Verlegung der Olympischen Spiele nach der Ostküste kommt kaum in Betracht.

Neuer Weltrekord.

Im 200-Meter-Freistilschwimmen für Damen gelang es der Amerikanerin Marha Norelius mit 2:39,4 Sekunden einen neuen Weltrekord aufzustellen.

Die neue Weltrekordliste der Internationalen Eisläufervereinigung gibt folgende derzeit gültigen Bestleistungen bekannt: 500 Meter: Roald Larsen (Norwegen) in 0:43,1. — 1000 Meter: Oskar Mathisen (Norwegen) in 1:31,8. — 1500 Meter: Oskar Mathisen (Norwegen) in 2:17,4. — 5000 Meter: Harald Ström (Norwegen) in 8:26,5. — 10 000 Meter: Armand Carlsen (Norwegen) in 17:17,4. Gelaufen wurden die Zeiten in Davos, nur der 5000 Meter-Rekord wurde in Oslo aufgestellt.

Aus dem Reiche.

Zdunska Wola. Gemeindeversammlung. Am 8. Dezember, um 10 Uhr vormittags, findet eine Gemeindeversammlung unter dem Vorsitz des Herrn Superintendenten statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Die Bestätigung eines neuen Etats für die Jahre 1929, 1930 und 1931; 2. die innere Renovierung der Kirche. Rechnungsbericht über die vollzogene äußere Renovierung der Kirche; 3. Wahl eines neuen Kirchenkollegiums.

— Weihnachtsaufführung der Froebelschule. Die hiesige Froebelschule veranstaltet einen Aufführungsabend am 8. Dezember, um 5 Uhr nachmittags. Zum Schluß kommt der Ruprecht zu den Kleinsten unserer Gemeinde.

— Vorstellungsabend des Kirchengesangvereins. Sonntag, den 9. Dezember, findet ein Vorstellungsabend des hiesigen Kirchengesangvereins statt, und zwar um 8 Uhr abends im Feuerwehrsaal. Geboten werden Chorgesänge und ein Schwank in drei Aufzügen: „Der tolle Max" von Perasini. Der Reingewinn ist zur Renovierung der Kirche bestimmt.

Lask. Nächtlicher Ueberfall auf ein Waldhüterhäuschen. In der gestrigen Nacht wurde ein verwegener Banditenüberfall auf das Haus des Waldhüters Anton Bliszka im Dorfe Dubie (Gem. Dzbanek) im Lasker Kreise verübt. Das Haus des Försters befindet sich am Waldrand. Gestern wurde Bliszka durch heftiges Klopfen an der Tür geweckt. Als er die Tür nicht öffnen wollte, begannen die Unbekannten durch die Tür hindurch zu schießen. Der Förster verbarg sich in der Wohnung, weil er keinen Widerstand versuchen wollte. Die Banditen brachen dann die Tür auf, drangen in die Wohnung ein und begannen sie auszuplündern. Sie stahlen eine Reihe von Gegenständen im Gesamtwerte von einigen hundert Zloty und suchten mit der Beute das Weite. Die Polizei hat eine strenge Untersuchung eingeleitet. (Wid)

Baranowicze. Verhaftung eines Betrügers. In Baranowicze ist ein gewisser Miroslaw Romanowski verhaftet worden, der sich für den Kommandanten zur militärischen Vorbereitung in Bromberg ausgab. Der „Kommandant" hatte ein solch sicheres Auftreten, daß er sich über leichtgläubige Patrioten nicht beklagen konnte. So gelang es ihm eine Reihe von Personen in Gdingen, Graudenz, Tuchol, Ciechanow, Bialystok, Wilna usw. um größere Beträge zu betrügen. In Baranowicze erreichte den Kommandanten das Schicksal, so daß er hinter Schloß und Riegel gebracht werden konnte.

Unterhaltung

Baldamus gehorcht nicht mehr.

Von Wilhelm Heydrich.

Und eines Tages erhielt der Ersatzreservist Adam Baldamus seine Einberufung zum Heeresdienste.

Er empfand keinen Schrecken darüber, daß er nun auch den Todgeweihten angereiht werden sollte, Waffen gegen lebende Kreatur zu erheben, zu verwunden und zu töten. Sein ganzes Leben war auf Erhalten, Pflegen, Schützen eingerichtet und seine größte und tiefste Ueberzeugung war es, daß nur in dieser Aufgabe der Sinn alles Lebens und jeder Arbeit lag. Er konnte sich keine Notwendigkeit vorstellen, die Töten und Vernichten gleicherweise zum Lebenszweck erhob.

Dennoch war Adam Baldamus zu stark von der Gewohnheit des Gehorchens beherrscht, als daß er sich dem Befehl widersetzt hätte. Er schnürte, als die Stunde gekommen war, sein Bündel, nahm Abschied von seinem Garten, der bisher sein ganzes Leben umschlossen hatte, und fuhr nach der Garnison.

Die Präliminarien der Ausbildung, die Unterweisung im Gebrauch der Waffe ließ er geduldig über sich ergehen. Die Roheiten seiner Vorgesetzten ertrug er ohne Auflehnung. Viel stärker litt er unter den gedankenlosen Rüdigkeiten seiner Kameraden. Aber auch darüber kam er hinweg, als er erkannte, daß sie mit ihrer gutmütigen Brutalität nur gegen den Stumpfsinn und die Hoffnungslosigkeit ihres neuen Daseins anzukämpfen suchten. Von da an sah er in ihnen keine Gegner mehr, sondern nur anders geartete robustere Leidensgenossen, und ertrug ihre Scherze mit ruhigem Lächeln.

Sein großes Leiden begann erst, als er zu einem Truppenteil in der Etappe versetzt wurde, wo ihm die blutige Gestalt des Krieges zum ersten Male greifbar nähertrat.

Hier erlebten seine Vorgesetzten eine merkwürdige Ueberraschung an dem stillen, gehorsamen Menschen. Eines Abends wurde im Parolebefehl bekanntgegeben, daß das Kriegsgericht des Ortes einige Einwohner der Spionage überführt und zum Tode verurteilt habe. Das Exekutivkommando wurde zusammengestellt. Adam Baldamus gehörte zu den Befohlenen.

Am folgenden Morgen trat er vor seinen Kompagnieführer und bat, ihn von dem heutigen Dienste zu befreien.

„Weshalb?" — Adam wußte keinen Grund anzugeben und sah bleich und schweigend vor sich nieder. — „Sie müssen doch eine Ursache haben," meinte der Leutnant, der für gewöhnlich ein wohlwollender Mann war. Da sah Adam ihn mit einer Art ängstlichen Schuldbewußtseins ins Gesicht, als bezichtige er sich selbst eines Vergehens. „Ich kann nicht töten," murmelte er leise.

Der Leutnant starrte ihn sprachlos an. „Was?" fragte er, als hätte er ihn nicht verstanden. „Ich kann nicht töten," wiederholte Adam mechanisch und wurde glühendrot bei seinen Worten. Der Leutnant musterte ihn wie einen merkwürdigen Gegenstand. „Sind Sie Adventist? oder gehören Sie sonst so einer Sekte an?" fragte er neugierig. — Adam schüttelte den Kopf. — „Zum Henker, was bilden Sie sich denn aber ein, wozu Sie hier sind?" — Darauf vermochte Adam nichts zu erwidern. — „Der Leutnant lachte. „Sie haben wohl Angst nicht wahr? Nun, das wird sich geben! Aber nun treten Sie zurück ins Glied. Ich kann Ihrem Gesuch nicht stattgeben!" — „Herr Leutnant," rief Adam flehentlich „ich kann nicht töten!" — „Unsinn!" — „Ich werde nicht schießen, wenn dazu kommandiert wird!" — „Das werden wir sehen! Ich befehle Ihnen, einzutreten"

Adam gehorchte schweigend und marschierte mit dem Kommando ab. Als sie vor den Verurteilten standen, die stumm und teilnahmslos den unabwendbaren Tod erwarteten, schloß Adam die Augen. Die üblichen Kommandos folgten und wurden ausgeführt. Die Salve krachte und die Opfer lagen still am Boden. Da ließ der Offizier sich Adams Gewehr reichen und öffnete die Kammer. Die Patronen steckten noch vollzählig im Rahmen.

„Sie haben nicht geschossen," sagte der Offizier mit einem bösen Lächeln. „Die Folge werden Sie zu tragen haben!" Adam wurde wegen Nichtbefolgung eines gegebenen Befehls zu vier Wochen strengen Arrests verurteilt. Die Richter hatten sein Verbrechen milde beurteilt. — — —

Adam Baldamus saß die Strafe mit ergebener Ruhe ab. Der Hohn seiner Kameraden, die Niederträchtigkeiten seiner Vorgesetzten waren schlimmer zu ertragen. Die Offiziere betrachteten ihn mit Verachtung. Der Bataillonskommandeur befahl ihn zu sich und redete von Soldatenmut, Ehre und Vaterland. Adam sagte nur „Zu Befehl" und weiter nichts. Die Nächte hindurch aber lag er mit offenen Augen und sah sein Schicksal langsam auf sich zukommen. Er wußte, daß er ihm nicht entrinnen würde. Doch je härter er diese Unabwendbarkeit erkannte, desto ruhiger und entschlossener wurde er. Er würde niemals töten — niemals! — niemals! Mochten sie ihn auch zugrunde richten; er wollte lieber Opfer sein als Henker!

Und endlich rückte ihm das Schicksal greifbar nahe.

Die Truppe wurde an die Front geworfen, und die Kompanie bekam einen neuen Führer, der ihn gleich am ersten Tage anredete.

„Sie sind also der Mann, der nicht töten will? Da will ich Ihnen einmal etwas dazu sagen! Das erste Mal haben Sie Glück gehabt! Wenn Sie jedoch bei mir mit Ihren Mätzchen gleichfalls anfangen, dann nehme ich Sie persönlich in die Arbeit, und dann gnade Ihnen Gott! Verstanden?" Die letzten Worte schrie er mit so wuterfüllter Stimme, daß ihm die Augen aus dem Kopfe quollen.

Drei Tage blieb die Truppe noch in der Reserve. Dann begann es vorne unruhig zu werden. Schwere Granaten schlugen ein und warfen hohe Rauchwolken empor. Das gellende Gehämmer der Maschinengewehre schmetterte dazwischen. Es schien ein Angriff dicht bevorzustehen.

Nachts wurde Adams Kompagnie eingeschoben. Sie stolperten schwerfällig durch den engen Zugangsgraben. Mit Mänteln und Zeltbahnen zugedeckt lagen Leichen am Grabenrand, die man eilig aus dem Wege geräumt hatte.

Der Gefechtsgraben, den die Kompagnie besetzte, war verlassen. Das Gefecht hatte sich nach seitwärts verschoben, wo in einem düsteren Brandschein unaufhörlich Granate auf Granate einschlug. Schreckensgeschrei klang grell und abgerissen herüber. Vor dem Feuerschein standen schwarz und kahl geborstene Baumstümpfe.

Nach einiger Zeit verlosch der Feuerschein. Es wurde stiller. — Da begann ein langer, trauriger Zug durch die Gräben zu wandern. Man schaffte die Verwundeten hinweg. Zerfetzt und verstümmelt lagen sie in Zeltbahnen, die von zwei Leuten an einer Stange getragen wurden. Manche auch hinkten von einem Kameraden gestützt vorüber, oder wurden von Sanitätern auf den verschränkten Händen getragen. Es war eine stille, lautlose Parade, die nur hier und da ein leises Seufzen oder dumpfes Stöhnen hinter sich zurückließ.

Adam Baldamus verbrachte diese wilde Nacht in einer Art Erstarrung. Er stand unbedeckten Hauptes mitten im Mondschein, an die Grabenwand gelehnt und sah mit großen, weitgeöffneten Augen in die bleichen Gesichter, die an ihm vorüberzogen. Die Hände hielt er gefaltet vor der Brust. Einige der Verwundeten erzählten später von diesem blassen Soldaten mit dem schütteren Blondbart, der sie voll entsetzten Mitleids betrachtet hatte. Ein Fiebernder behauptete allen Ernstes, er hätte Christus gesehen, der als gemeiner Soldat wiedererstanden wäre, um die Menschheit nochmals durch seinen Leidenstod zu erlösen.

Von allen diesen Dingen erfuhr Adam Baldamus nichts. Aber ein bohrender Schmerz wühlte in seiner Brust, weil er keinen Grund für dieses sinnlose Blutvergießen, dieses Massenmorden finden konnte. Er sagte sich nur immer, daß es nie und nimmer etwas geben könnte, was diesen täglichen Hekatomben als Rechtfertigung dienen dürfte. — „Wir sind Opfer — Opfer von Wahnsinnigen!" schrie er innerlich. „Wir wissen nur nichts davon! Diese alle, die täglich immer wieder zur Waffe greifen und den befohlenen Mord wie ein Handwerk ausüben, wissen es nicht, daß sie nur Opfer eines unmenschlichen Betruges sind."

Und plötzlich stieg ihm der Gedanke auf: „Wenn einer kommen wollte und es sagen —!"

Während die Sonne aufging, mußte er sich vorstellen, was geschehen würde, wenn plötzlich jemand zwischen die Gräben, zwischen die Drahtverhaue, auf das schreckensvolle Leichenfeld treten und den Betrug offenbaren wollte, unter dem sie litten. So schmerzlich verbiß er sich in diesen Gedanken, daß er die Hände ineinanderrang und schrie: „Wenn einer nur den Mut finden würde, es zu sagen —!

Und am Mittag, inmitten einer heißbrütenden Hitze zwischen den Schützengräben, geschah an diesem Teil der Front etwas so Unerhörtes, daß es sich wie eine geisterhafte Erstarrung über das Feld legte. Denn plötzlich erhob sich eine klare, weithin hörbare Stimme, die die Soldaten hüben und drüben aus ihren Erdlöchern hervorriß.

„Meine Brüder! Hört mich, was ich euch zu sagen habe!"

Es war, als ob ein stummer Schrecken sich über das Feld verbreitete und alles lähmte. Kein Zuruf ertönte, kein Schuß fiel. Von beiden Seiten starrten ta[illegible]d Augen aus dem Erdinnern hervor auf die schmale, s[illegible]raue Gestalt, die waffenlos, barhaupt, hoch aufgerichtet, zwischen den Drahtverhauen langsam einherschritt.

„Meine Brüder! Was führt euch hierher, euch zu bekämpfen? Wisset ihr, was ihr tut? — Ich sage euch, ihr begehet der Sünden größte und schwerste, die nie vergeben wird — hier nicht und dort nicht — im Leben nicht und im Tode! —"

Hier begannen einige der unsichtbaren Zuhörer zu lachen, aber sie wurden von anderen zur Ruhe verwiesen. So konnte Adam Baldamus in einer grenzenlosen Stille weitersprechen. Damit vermischte er Eigenes mit Bibelbrocken. Es war nicht viel Verstand in seinen Worten, aber sie klangen wie ein Feuer, das zum Himmel aufflammte und sich in die Erde einfraß, daß die Männer rechts und links in den Gräben sich erschrocken ansahen, da sie fühlten, daß jener sonderbare Mensch dort draußen eine Wahrheit aussprach, die ingrimmig und verschlossen auch in ihnen lebte. —

„Was gibt es hier?" fragte der schlagflüssige Offizier, der atemlos herbeikeuchte „Ist der Kerl denn verrückt geworden?"

Er erhielt keine Antwort, denn alles lauschte auf die Worte, die dort draußen hallten wie Meißelschläge auf die Ketten eines Gefesselten:

„Leget die Waffen aus der Hand! Kehrt heim auf eure Felder, in eure Werkstätten! Und wenn euch befohlen wird zu bleiben und zu morden, so geht dennoch von dannen! Denn dieses ist ein Befehl, dem niemand Gehorsam schuldet. Die ihn euch geben, sind die Männer des Betruges! Ihr aber seid die Opfer ohne Lohn und Dank!!"

Dieses jedoch waren die letzten Worte des Soldaten Adam Baldamus, denn sofort knallte der dünne Peitschenschlag eines Pistolenschusses! Die Kugel traf den Schwärmer in den Rücken und warf ihn vornüber auf das Angesicht. Ein Schrei ertönte, — aber kein Todesschrei, sondern ein schriller Wutschrei des Abscheus und der Empörung. Und wie ein Hagelschlag gellten die Flüche in zwei feindlichen Sprachen.

„Lump! — Schuft! — Feiger Mörder!!"

In dem Graben, in welchem der Schuß gefallen war, standen sich plötzlich Führer und Geführte mit den Waffen in den Fäusten gegenüber.

Eine Welle fürchterlichen Hasses flutete zwischen ihm und den Soldaten hin und wider. Es schien, als wollten sie aufeinander losstürmen und sich zerfleischen. Dann aber erwies sich knechtische Gewohnheit noch einmal stärker als die Empörung geschändeten Menschentums.

Die Köpfe senkten sich. Alles blieb still. Doch eine heiße Scham über sich selber rötete die Stirnen. —

Gegen Abend stiegen einige Leute auf das freie Feld hinaus, schwenkten ein weißes Tuch und holten die Leiche des Soldaten Adam Baldamus zu den Seinen. Niemand störte sie bei dieser stillen Handlung.

Der Wildling / Von Jean Rochon.

Nach Bergung der beiden Verunglückten inmitten der Scheune auf einer Strohschicht sagte Chartaux zu seiner Frau:

„Melanie, geh' schlafen; du brauchst dir das nicht länger mit anzusehen."

An widerspruchsloses Befolgen seiner Anordnungen gewöhnt, kehrte er ihr schroff den Rücken und gab Micheloux den Auftrag:

„Nachbar, du spannst also deine Stute ein und fährst nach Saint-Diblor. Du meldest es der Gendarmerie; die wird ohne Zweifel den Arzt veranlassen, daß er den Tod feststellt ... So handeln wir nach Gewissen und Gesetz."

Die Holzschuhe der beiden Männer polterten über die Kiesel des Hofes. Die Nacht war ein Abgrund der Finsternis, durch die ab und zu Böen scharfen Nordwindes vom Puy de Dome her wehten.

Chartaux, der sich bei der Feldbestellung tüchtig erkältet hatte, trieb unter Hustenanfällen die Stute zwischen die Gabeldeichsel, befestigte Stränge und Bauchgurt und rief Micheloux, der den Karren noch nicht erklommen hatte, zu:

„Also, bring's in Ordnung ... Ich halte bei den Leichen Wache. Weiß Gott! Das ist kein Vergnügen."

*

Er kehrte durch die niedrige Tür in die Scheune zurück, stopfte eine Pfeife, setzte sich auf die unterste Sprosse, der zum Heuboden führenden Leiter und dachte über das Ereignis nach.

Das war doch ein merkwürdiger Unglücksfall, der den zweien das Leben gekostet hatte: Micheloux und er leerten gerade ein Maß voll Zidor und klaubten ein paar darin schwimmende Kastanien heraus, da hatte sie plötzlich ein furchtbarer Krach, der einer in einem Steinbruch explodierenden Dynamitladung glich, aus stumpfen Hinbrüten aufgeschreckt. Vor der Türschwelle starrten sie zunächst in die dunkle Nacht; dann aber schoß eine Feuergarbe empor — an der Wegbiegung, hundert Meter vom Gehöft — ... An der Unfallstelle gewahrten sie im Graben ein umgestürztes, brennendes Auto und nach Augenblicken des Suchens die Opfer: einer war gegen eine Pappel geschleudert worden; der andere hatte seine Verstümmelungen beim Anprall an den Kilometerstein davongetragen.

Jetzt lagen die Körper nebeneinander auf dem frischen Stroh ausgestreckt. Chartaux' Frau hatte es als ihre Pflicht angesehen, über die beiden, blutüberströmten, entstellten Gesichter, deren Züge gar nicht mehr zu erkennen waren, ein viereckiges Linnen zu breiten. Man vernahm in regelmäßigen Abständen das Fließen des Blutes auf die Tonne, das den kristallartigen Klang des von einem Strohdach herabträufelnden Regens glich. Der trübe Lichtschein der zu ihren Füßen hingestellten Laterne warf auf die hellen Farben ihrer beschmutzten Kleidung zitternde Schatten, welche sie fast wie in ein Bahrtuch einhüllten ...

Chartaux konnte sich wider Willen einem gewissen Eindruck nicht entziehen. Gleichwohl brummte er: „Ich werde mir wegen dieser Fremden keine Kopfschmerzen machen."

Er stand auf und ging an die Fegemühle, über deren volles Sieb eine Spinne ihr Netz gezogen hatte und warf, während seine Gedanken die gleiche Richtung verfolgten, etwas heiße Asche auf das feine Gewebe:

„Ich kenne diese Leute ja nicht ... Zwei leichtsinnige Schlingel wahrscheinlich, die sich in Vichy amüsieren wollten und die das Schicksal unterwegs ereilt hat!"

Unwillkürlich näherte er si[illegible] ihnen. Wer waren die beiden? Die Katastrophe hatte [illegible]ie Frage heraufbeschworen. Und er kam nicht mehr von ihr los; sie reizte seine grübelnde Bauernneugier.

„Na, sie müssen doch jedenfalls Papiere bei sich haben! .. Aber, halt! Vor Eintreffen der Gendarmen ist jedes Anrühren verboten."

Das Mundstück der Pfeife fest zwischen die Schneidezähne geklemmt, führte Chartaux halblaut sein Selbstgespräch, er kniff die Augen zusammen und verworrene Gedanken arbeiteten hinter seiner gesenkten Stirn. Dann faßte er sich und ging in den Vorratsraum. Ein Schluck alten Tröfters gab ihm völlig die augenblicklich notwendige Ruhe wieder. Nach seiner Berechnung mußten Micheloux und die Gendarmen genau um 11 Uhr eintreffen, und Punkt 12 Uhr konnte er sich in seinem Bett ausstrecken. Diese Feststellung freute ihn.

„Und morgen kann ich zeitig den Mais säen."

Chartaux war bei seiner dritten Pfeife, als er etwas, ihm bis jetzt Entgangenes, bemerkte: der geschlossene Ueberzieher eines der Verunglückten war fast in der ganzen Länge, auf der rechten Seite, zerrissen und legte das Futter der Innentasche bloß.

Und Unruhe, das Ergebnis, der in ihm nun einmal wachen Neugier, befiel ihn abermals; diesmal hartnäckiger.

„Eine Tasche ist doch zum Unterbringen von Papieren da."

Er streckte die Hand aus; zog sie aber wieder zurück .. Erst nach langen Erwägungen faßte er seinen Entschluß:

„Die Gendarmen wissen doch nicht", murmelte er, „in welchem Zustand man sie aufgehoben hat."

Er bückte sich hinunter, knöpfte den Mantel auf und zog eine Brieftasche aus schwarzem, chagriniertem Leder hervor:

„Das Ding enthält bestenfalls ein Ausweispapier des Unglücklichen", meinte er im Ton falschen Mitleids.

Er öffnete sie und seine Augen schienen die graue Hautfarbe seines Gesichtes wie in Flammen zu setzen; die Hände befiel ein krampfartiges Zittern bei Berührung der blauen Scheine. Er zählte:

„Zwanzig Tausendfrankscheine! ... Der Teufel hole mich; ich habe mich nicht verzählt."

Er trocknete den auf der Stirn perlenden Schweiß, der durch die Furchen in seine buschigen Augenbrauen floß, wie das Wasser einer Lache in Wiesenrinnen hinsickert. Dabei bot er den Anblick eines von Kongestion befallenen Mannes. Die Tasche an ihren Platz zurückzugeben, daran dachte er nicht. Und seine Neugier war befriedigt angesichts des unerwarteten, seiner Habgier zupaß kommenden Fundes.

„Zwanzigtausend Frank! ... Zwanzigtausend! ... wiederholte er immer wieder.

bissen; so heftig war der nervöse Krampf und die stürmische
bissen ;so heftig war der nervöse Krampf und die stürmische Erregung seines Gewissens. Er warf das Bruchstück weg und rauchte mechanisch weiter.

Ein Schein von Logik bemächtigte sich nach und nach Chartaux' und brachte ihn dahin, kaltblütig die Folgen einer etwaigen Unterschlagung zu überdenken:

„Pah... Die Gendarmen und auch die Richter können nicht hexen ... Wenn ich die Hand auf dieses Geld lege — ich wette: sie beweisen mir nichts!"

Trotzdem durchsuchte er mit übertriebener Sorgfalt das Portefeuille. Es war nichts weiter darin. Diese Feststellung schien ihn zu beruhigen, ohne daß er seiner Anstrengung völlig Herr zu werden vermochte. Eine Viertelstunde lang starrte er sorgenvoll vor sich hin; Erwägungen und Folgerungen wirbelten durch sein Hirn. Dann rannte er plötzlich mit bloßen Füßen in seine Kammer:

„Höre", sagte er, indem er seine Frau brutal mit einem Nasenstüber aufweckte, „verstecke das unter deinem Kissen, bis ich es an einem sicheren Ort verberge."

Am folgenden Tage — es war schon gegen Abend und Chartaux mit der Aussaat des Maises gerade fertig — da erschien eine Frau am Feldrain:

„Louis, „die Herren" sind da!"

Er tat, als verstände er sie nicht und spöttelte:

„Die Herren Gendarmen?"

„Ja — und die vom Gericht auch."

Er spuckte aus, warf sein Ackergerät hin und erwiderte ruhig:

„Gut — ich komme."

Er trug eine bewundernswerte Kaltblütigkeit, eine ruhige Sicherheit zur Schau. Seiner Frau — sie flüsterte ihm ihre Befürchtungen zu — gab er den Rat:

„Halte den Mund und kümmere dich um nichts . . . Die Herren wollen wahrscheinlich Auskünfte von mir haben. Ich gebe sie ihnen."

Als er seinen Hof betrat, standen der Untersuchungsrichter, der Staatsanwalt und ein Gerichtsschreiber in dessen Mitte. Zwei Brigadiers und Micheloux hielten sich etwas abseits von der Gruppe. Eine Hündin, die allen diesen ernsten und gestrengen Männrn offenbar feindlich gesinnt war, bellte. Chartaux verwies es ihr und kam ganz unbefangen heran.

„Sind Sie Herr Chartaux?" fragte der Staatsanwalt.

„Ich habe die Ehre — zu dienen."

„Ich habe eben eine Haussuchung bei Ihnen anbefohlen . . . aber sie muß nach dem Wortlaut des Gesetzes in Ihrer Gegenwart stattfinden . . ."

„Eine Haussuchung . . . warum das?"

„Nun, ein Diebstahl ist gestern abends unter ziemlich merkwürdigen Umständen auf Schloß Saillac begangen worden Zwei Automobilisten sind erschienen und haben darum gebeten, Herrn von Valcour sprechen zu können, den sie als ihren besten Freund bezeichneten. Der mit der Obhut des Schlosses betraute Gärtner hat ihnen geantwortet, daß Herr von Valcour erst heute von seinem Sommeraufenthalt zurückkehren würde. Darauf gebärdete sich der eine von ihnen trostlos und äußerte den Wunsch, sogleich eine Zeile an ihn zu richten. Der Gärtner ließ ihn zu diesem Zwecke während einiger Minuten allein in einem kleinen Salon und unterhielt sich unterdessen mit seinem Begleiter.

Heute morgens hat Herr von Valcour bei seiner Rückkehr festgestellt, daß sein Schreibtisch erbrochen worden und eine Brieftasche mit zwanzigtausend Frank daraus entwendet worden ist.

Auf sein Telegramm haben wir uns hierher begeben, und es ist uns nicht schwer gefallen, in den Personen der zwei Verunglückten, die Sie gestern hier geborgen haben, die Räuber von Schloß Saillac zu erkennen. Die bei ihnen vorgefundenen Papiere haben uns ermöglicht, ihre Identität festzustellen; es waren schwere, rückfällige Verbrecher, die sich unter einem eleganten Aeußeren verbargen. Sie haben wahrscheinlich das zur Ursache ihres tragischen Todes gewordene Auto, dessen Besitzer sich bald melden wird, geraubt. Inzwischen müssen wir es uns angelegen sein lassen, die abhanden gekommene Brieftasche wieder zu finden."

Chartaux grinste: „Der Teufel soll mich holen, wenn Sie die hier finden."

Zwei geschlagene Stunden widmeten sich Vorgesetzte und Untergebene ebenso genauen wie zwecklosen Nachforschungen. Das Haus wurde vom Boden bis zum Keller durchsucht.

„Nichts!" äußerte der Staatsanwalt, der mit seinem Latein zu Ende war. Schon wollte er sich bei Chartaux wegen der Haussuchung entschuldigen, die Beamtenpflicht seinem Gewissen vorgeschrieben hatte; da schweifte sein Blick über das Gärtchen, welches sich an die Ostseite des Hauses schloß und das eine beschnittene Hecke von der Straße trennte.

„Ist das Ihr Garten?"

„Ja, Herr Staatsanwalt, und ich kann Ihnen versichern, daß er mit keiner Hypothek belastet ist", witzelte Chartaux.

Der Staatsanwalt beugte sich über die Hecke. Seine Aufmerksamkeit schien sich auf ein frisch bestelltes, kleines Gartenstück zu richten, inmitten dessen sich ein gradstämmiger und kräftiger Wildling breit machte.

„Dieser Baum ist vor kurzem eingepflanzt worden?"

„Gewiß. Heute morgens. Ich will ihn im Herst veredeln."

Im Hirn des Beamten zuckte der Verdacht auf. „Gendarmen, versehen Sie sich mit dem nötigen Werkzeug, schaufeln Sie die Erde rings um diesen Baum weg. Unter Umständen graben Sie ihn aus! Die Behörde wird für den entstandenen Schaden aufkommen."

Die Gendarmen gingen an die Arbeit und legten alsbald einen irdenen Topf bloß, der unter einem Deckel die wertvolle Brieftasche verbarg.

„Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes."

Chartaux stieß einen ebenso zynischen wie unvermittelten Schrei des Protestes aus:

„Verdammt! Mir wird es sobald nicht wieder einfallen, Leuten Hilfe bringen zu wollen!"

Die Hochzeit im Dorf / Novelle von Willy Hansen.

„Noch ein Viertelchen -- Brüder, Freunde — noch ein Fläschchen Schnaps." schrie Wassilij, und seine Stimme war bereits rauh und schwer von Trunkenheit. „Nicht jeden Tag gibt's Hochzeit im Dorf, nicht jeden Tag könnt ihr euch vollfressen und vollsaufen. Aber — nitschewo! Ist euch gern gegönnt, und es macht uns nicht arm. Wir haben es ja dazu."

Wohlgefällig kämmte er seinen roten, wirren Bart mit den Händen, während er herausfordernd mit schon ein wenig glasig gewordenen Augen umherblickte.

„Babuschka, Mütterchen," schrie er dann, „bring noch einen Samowar. Für das Täubchen hier, die Marja — sie trinkt ja keinen Schnaps, der Dummkopf, und wird verdursten an meiner Seite, wenn sie keinen Tee bekommt."

Er lachte wiehernd und tätschelte die junge Frau gutmütig mit seinen großen, schweren Händen.

Marja versuchte zu lächeln, sie sah blaß und müde aus, das Kopftuch war herabgeglitten, ihre glänzenden, schwarzen Zöpfe hatten sich unter den Zugriffen des Mannes gelöst. „Wassilij," flüsterte sie und berührte leise seine Hand, „hör doch auf, du hast wahrlich schon genug getrunken."

„Ich genug? Es gibt kein „genug" für mich — es gibt immer nur zu wenig...", erwiderte Wassilij, und „Laß ihn doch, Marja, Töchterchen", sagte auch Pawel Andrejewitsch, der Vater des Hochzeiters. „Soll er sich nicht freuen, heut, wo er Hochzeit macht — und soll er nicht Schnaps trinken, da er sich doch freut? Hab keine Angst, er verträgt mehr als wir alle zusammen. und wird doch seinen Mann stehen, heute und immer... hihihi."

Die andern fielen gröhlend in das Gemecker des Alten ein, sie hatten mit einem Male ein feines Gehör und verstanden die Anspielung sofort.

„Recht hast du, Vater, jawohl," brüllte Wassilij und hob sein Glas an die Lippen, die noch fettig waren von eben genossenem Schweinebraten. „Aber du, Marja, Seelchen, wenn es dir zu viel ist und du müde bist, leg dich auf der Wiese draußen ein bißchen hin und schlaf dich aus. Damit du mir schön frisch bist — heut abend ..."

Marja erhob sich schweigend. Sie hatte kaum die Tür hinter sich geschlossen, als Fedja, der am andern Ende des Tisches, dicht am Ofen fast im Dunkeln saß, mit gespielter Gleichgültigkeit aufstand und pfeifend das Zimmer verließ. Man schenkte ihm keine Beachtung, die Schnapsflasche kreiste, man brüllte, lachte und fluchte. Einer stieß das Fenster auf — ein schwerer, süßer Geruch von dem blühenden Faulbaum vor dem Hause strömte herein — der alte Pawel wurde plötzlich schläfrig er kletterte auf den Ofen, der heiß war von der vielen Backerei und Kocherei, und schlief sofort ein. Sein tiefes, gleichmäßiges Schnarchen tönte durch das überhitzte Zimmer und hörte sich ganz so an, wie das melancholische Summen einer einsamen, großen Fliege, die im Winter die brennende Lampe umkreist.

Wassilij schien es sich vorgenommen zu haben, die ganze Hochzeitsgesellschaft unter den Tisch zu trinken. Eben hatte er dem Popen zugeprostet jetzt befahl er Wanka, seinem jüngsten Bruder, die Balalaika zu holen. Der gehorchte zitternd — er fürchtete sich ein bißchen in dieser immer ungebärdiger werdenden Gesellschaft. Die Sonne stand schon tief am Horizont, draußen über dem Wald sah man ein Stück des Himmels, rot und leuchtend, wie ein breites und blutiges Band.

Ja, Wanka spielte, und dann sangen sie alle: von Mütterchen Wolga und Stenka Rasin und fielen sich um den Hals und küßten sich und dazwischen nahm man wieder einen Schluck aus der Flasche und dann wurde weiter gesungen. Und plötzlich fiel Wassilijs Blick auf den jungen Fedja der so unbemerkt wieder eingetreten, wie er vorher verschwunden war.

„Ach Fedja, Bruderherz," lallte Wassilij und richtete sich schwankend auf. „Da bist du ja — habe dich noch gar nicht gesehen — heute! Aber es ist recht von dir, daß du gekommen bist. Weiß es ja hast die Marja geliebt und bist ihr nachgelaufen wie ein Kind der Mutter. Aber kann ich dafür, daß sie mich genommen hat und nicht dich? Kann man sich wundern? Sieh mich an" — er richtete sich auf — „bin ich nicht ein Kerl? Sie weiß schon, warum sie's tat. Tust mir leid, Kleiner, gewiß. Kannst nichts dafür, daß du ein Schwächling und ein Hungerleider bist. Aber darum keine Feindschaft — nein, wirklich nicht. Komm, Bruderherz, trinken wir."

Fedja hatte sich erhoben. Er war schlank dunkel, mit einem bartlosen Gesicht. Neben dem Hochzeiter wirkte er wie ein edles Rennpferd neben einem stämmigen breitnackigen Stier. Seine Hand zitterte, als die beiden Gläser zusammenstießen.

„Deine Gesundheit," sagte er leise. In demselben Augenblick kam Marja herein. Ihre Wangen, vorher so blaß, zeigten jetzt eine sanfte Röte, sie atmete heftig und blickte erstaunt auf die beiden.

„Ach, Marja," schrie Wassilij und packte sie am Handgelenk „gut, daß du da bist. Siehst du, wir trinken eben miteinander, wir beide, Fedja und ich. Komm, stoß auch mit ihm an, zeige ihm, daß du nicht böse bist — er ist so traurig, weil er dich nicht bekommen hat. Wir wollen trinken mit ihm, damit er wieder lustig wird, gelt."

Er lachte selbstgefällig und ein bißchen herablassend, wie Menschen lachen, die einen immerhin nicht ungefährlichen Rivalen schließlich doch aus dem Felde geschlagen haben. Fedja ballte die Faust vor Zorn. Marja sah diese Bewegung sie wurde plötzlich wieder blaß und suchte sich dem Griff des Mannes zu entziehen.

„Was, du willst nicht, magst nicht gehorchen?" schrie Wassilij mit der plötzlichen Wut des Trunkenen. „Wart nur, Hexe — ich..." und er hob die Hand, um sie zu schlagen. Aber da stand plötzlich Fedja zwischen ihm und seiner Frau. Die Blicke der Männer kreuzten sich für einer Sekunde Dauer. Und da mußte wohl so etwas wie eine schattenhafte Erkenntnis in Wassilij aufgesprungen sein — das Weiße in seinen Augen war mit einem Male von zahllosen kleinen, roten Aederchen durchzogen. „Ach so..." sagte er und ließ die erhobene Hand sinken. Es klang nur wie ein ganz leiser schmerzlicher Seufzer. dann, jäh aufbrüllend, riß er einen der noch glimmenden Holzscheite aus dem Ofen, schwang ihn wie eine Keule während alles vor ihm auseinanderstob. „Dirne, elende Dirne, raus, raus! Ihr alle, Lumpen, Betrüger, Säufer, Freßsäcke, fort hinaus, über die Schwelle. Möge euch der Böse zerfleischen!"

Marja entwich weinend. Wassilijs Mutter folgte. die schreienden Kleinen an der Hand — immer noch den Holzscheit schwingend drängte Wassilij die anderen hinaus, über die Treppe, auf die Straße. Verrammelte dann die Tür, schrie den Gästen. die draußen im Dunkeln herumirrten. schwankend vom reichlichen Alkoholgenuß. durchs geöffnete Fenster noch zu: „Geht auf die Wiese und kampiert dort, wo ihr hingehört, ihr — Tiere", ließ endlich den Scheit fallen und kletterte auf den Ofen. Legte sich neben seinen Vater und schlief ein, ohne sich auch nur seiner Stiefel zu entledigen...

In dieser Nacht sprang ein Wind auf und er wehte durch das offene Fenster und fand den noch immer glimmenden Holzscheit und spielte mit ihm. bis er knisternd Flammen sprühte. die sich hungrig nach weiterer Nahrung umsahen. Als die Bewohner des Dorfes das Feuer bemerkten, gab es längst nichts mehr zu retten. Man hatte alle Hände voll zu tun ein Uebergreifen auf die benachbarten Anwesen zu verhüten. Und es war ja auch gewiß daß Wassilij und der Alte erstickt sein mußten, lange bevor irgend jemand den Feuerschein wahrgenommen hatte...

Chor der Fräuleins.

Von Erich Kästner.

Wir hämmern auf die Schreibmaschinen,
Das ist genau als spielten wir Klavier.
Wer Geld besitzt, braucht keines zu verdienen.
Wir haben keins. Und darum hämmern wir.

Wir winden keine Jungfernkränze mehr.
Wir überwanden sie mit viel Vergnügen.
Zwar gibt es Herrn, die stört das sehr,
Die müssen wir belügen. —

Zweimal pro Woche wird die Nacht
Mit Liebelei und heißem Mund,
Als wär' man Mann und Frau, verbracht.
Das ist so schön und außerdem gesund. —

Es wär' nicht besser, wenn es anders wäre.
Uns braucht kein inn'rer Missionar zu retten!
Wer murmelt düster von verlorner Ehre?
Seid nur so treu wie wir, in euren Betten!

Nur wenn wir Kinder sehn die lustig spielen
Und Bälle fangen mit Geschrei,
Und weinen wenn sie auf die Nase fielen —
Dann sind wir traurig. Doch das geht vorbei . .

Er starb den Heldentod.

Von E. Nielsen.

Herr Bozzi war Bankleiter in der kleinen südfranzösischen Stadt, in der ich ein halbes Jahr gewohnt hatte. Da er, wie ich, das Frühstück und Mittagessen in dem gleichen Hotel einnahm, kamen wir verhältnismäßig schnell dazu, uns zu unterhalten, was damit endete, daß wir auch bald gute Freunde wurden, gemeinsame Ausflüge machten, uns über Politik unterhielten und jeden Abend hinaus zu den Zigeunern gingen, die außerhalb der Stadt lagerten und so bezaubernd Guitarre spielten. Er hatte zwei Jahre lang den Krieg mitgemacht, dabei sein rechtes Bein verloren, aber umging es mit eiserner Konsequenz von jener Zeit zu sprechen. Er war nicht verheiratet und wohnte im Bankgebäude, aber wie die meisten Franzosen hielt er sein Heim wie ein von Fremden nicht zu betretendes Palladium und lud mich nie zu sich ein. Nur ein einziges Mal fragte er mich, ob ich nicht Lust hätte, seinen Garten zu sehen, von wo aus man eine wunderbare Aussicht auf die schneebedeckten Berge hatte, und wo er zwei prachtvolle Wolfshunde und ein junges Adlerpaar beherbergte. Als ich mich wieder zum Gehen anschickte, trat eine ältere, schwarzgekleidete Dame, die ich dem Aussehen nach bereits kannte, der ich aber nie vorgestellt worden war, in den Garten. Madame Regnault war schon vorm Kriege Witwe geworden und hatte außerdem ihren einzigen Sohn im ersten Kriegsjahr verloren.

Schon am nächsten Tage begegnete ich ihr wieder außerhalb der Stadt. Sie knüpfte ein Gespräch mit mir an und berichtete mir von ihrer großen Dankbarkeit gegen Herrn Bozzi, der der letzte sei, der ihren Sohn gesehen habe und der ihr so rührend vor seinem Heldentod berichtet und ihr seine letzten Worte, die ihr galten, überbracht hätte.

„Ja," schloß sie, . . . „André starb wie so viele andere junge Helden für sein Land, und das ist ja der einzige Trost, der uns vereinsamten Müttern in unserem Schmerz geblieben ist . . ."

Als wir am Abend unsere gewöhnte Promenade längs der hellen Platanenallee machten, erwähnte ich mein Zusammentreffen mit Madame Regnault und erzählte von ihrer Dankbarkeit. Herr Bozzi blieb stehen und mir war, als würde sein Gesicht plötzlich alt und hart.

„Können Sie sich eine Dankbarkeit vorstellen, sie andauernd eine Wunde aufreißt?" fragte er leise. „Eine Dankbarkeit, die bewirkt, daß das Häßlichste vom Häßlichsten, was ich gesehen habe, mir dauernd vor Augen geführt wird, umgeben mit der Gloriole der Dankbarkeit einer Mutter."

Ich schwieg. Wir beide blickten über die Weinfelder hinweg zu den schneebedeckten Bergen, die in überirdisch schönem Mondlicht gebadet waren.

Da hörte ich neben mir eine fremde Stimme heiser flüstern:

„Ich habe ihren Sohn erschossen. . . ."

Nach einer Weile sprach er ruhiger, aber mit stockendem Atem, sprach in abgerissenen Sätzen.

„Es war an der Marne, bevor Hilfe aus Paris kam . . . Es war eine Hölle sage ich Ihnen, selbst der stärkste Mann wurde vom Grauen ergriffen. . . . André Regnault war ein wirklich netter Bursche, aber schwach und verwöhnt — ein Schoßkind — man kennt das ja — er war an ein Leben in Wohlstand und Sorglosigkeit gewöhnt. Es ist klar, daß das Leben in den Laufgräben ihn vollkommen zusammenbrechen ließ . . . Da geschah es eines Nachts, wir waren draußen im Stacheldrahtverhau, um dort eine Mine zu legen. Wir waren zwanzig Mann und es galt, in aller Stille unbemerkt zu arbeiten, damit der Feind uns nicht entdeckte und seine Maschinengewehre auf uns richtete. Wir krochen schrittweise vor. Zwischendurch legten wir uns einige Augenblicke flach auf die Erde, denn das spähende Auge des Scheinwerfers glitt fortwährend über unsere Köpfe dahin. Als wir endlich unser Ziel erreicht hatten. waren wir erschöpft wie nach einem besonders langen Tagesmarsch . . .

Ich will ihnen nicht den Anblick schildern, der sich uns dort bot. . . Einige unserer Kameraden waren nach einem mißglückten Vorstoß im Stacheldrahtverhau hängen geblieben. . . .

Dieser Anblick zerbrach geradezu Andrés letzte Widerstandskraft. . . Er knickte zusammen wie ein Strohhalm und fing an zu weinen, als sei er ein kleines Kind . . . aber dann kam das Entsetzliche — plötzlich fuhr er wie in wilder Ekstase auf, warf sein Gewehr und den Leitungsdraht von sich und schrie auf wie ein verwundetes Tier. . . .

Ich war Offizier und hatte die Verantwortung für das Leben meiner Kameraden so lange das in meiner Macht lag . . . ich versuchte ihn zum Schweigen zu bringen -- nichts half — lauter und unbändiger schrie er . . . schrie . . brüllte, daß man es nach meiner Idee am Ende der Welt hätte hören müssen . . .

Nochmals versuchte ich es, ihn zu beruhigen, aber er raste geradezu weiter vor und schrie in Richtung der feindliche Stellung, schrie den Feinden zu, daß sie seine Kameraden ge tötet hätten, und — daß sie ihn jetzt töten sollten . . .

Die Scheinwerfer waren schon dabei, uns zu finden...

Da zog ich meine Pistole und schoß auf ihn . . .

Seiner Mutter sandte ich einen Brief, indem ich ihr von dem Tode ihres Sohnes berichtete, der als ein Held für sein Land gestorben sei . . .

Verstehen Sie jetzt warum die Dankbarkeit der Frau Regnault mich zur Verzweiflung bringt und bewirkt, daß die Wunde nie heilt? . . .

E. Nielsen.

Humor.

Aufklärung. „Gnädige Frau, Ihr Mann möchte Sie am Telephon sprechen." — „Aber Mathilde, ich sagte Ihnen ja schon einmal, der Herr Direktor ist kein Mann!"

Im Hotel. „Haben Sie dem Herrn, der vor zehn Minuten abgereist ist, auch alles berechnet?" — „Jawohl, Herr Direktor!" — „Mann, das kann doch nicht stimmen. Als er die Treppe runterging, pfiff er vergnügt ein Liedchen!"

Boshaft. „Neulich sagte mir jemand, daß ich gut aussehe." — „Wann denn, liebe Freundin?" — „Neulich." — „Nein, ich meine, wann Sie gut aussehen?!"

Unschuld. „Sie kennen mich nicht, Fräulein, ich hab' Sie doch gestern auf der Treppe geküßt?" — „Ach so, und nun glauben Sie, heute gleich Bekanntschaft machen zu können!"

Schwiegermütter. In einer Gesellschaft kam wieder einmal die Rede auf das Thema: Schwiegermutter. Ein junger Mann ereiferte sich sehr und zog heftig und voll Groll gegen diese so schwer verlästerte Kategorie von Frauen los. Da unterbrach ihn eine Dame empört: „Sie dürfen doch schließlich nicht vergessen, daß es verschiedene Schwiegermütter gibt!" Worauf der junge Mann achselzuckend meinte: „Ja, die meine ist aber noch nicht verschieden."

Weiße Mäuse. Richter: „Der Beamte sagt aber, daß Sie in Ihrer vollkommenen Trunkenheit obendrein noch auf den Laternenpfahl kletterten." — Angeklagter: „Das stimmt auch, Herr Rat. Aber drei Krokodile hatten mich schon die ganze Nacht hindurch verfolgt. Die fielen mir auf die Nerven und da mußte ist wohl oder übel auf die Laterne flüchten."

Natürliche Veranlagung. „Zeigt mein Sohn," so schrieb der Vater dem Lehrer, „irgendeine bestimmte Veranlagung?" — „Ja," lautete die Antwort, „er hat alle Vorbedingungen für einen Industriemagnaten in sich Er läßt seine Mitschüler alle Arbeiten für sich machen!"